Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 17. (1. Blatt) Donnerstag, den 21. Januar 1926. 54. Jahrgang.

Programm-Erklärung am Dienstag.

Das zweite Kabinett Luther.

Im Aeltestenausschuß des Reichstages wurde vereinbart, daß die Programmerklärung der neuen Reichsregierung erst auf die Tagesordnung der Dienstagsitzung gesetzt werden soll.

Der Reichspräsident bestätigte gestern die Ministerliste des zweiten Kabinetts Luther und vollzog die Ernennungsurkunden. Am heutigen Donnerstag soll der erste Kabinettsrat stattfinden, dem voraussichtlich jedoch noch nicht alle Minister beiwohnen können. Der neue Reichsfinanzminister wird erst noch im sächsischen Landtag bei Einbringung des Haushaltsplanes die Etatsrede halten und dann sofort nach Berlin reisen.

Das Kabinett und die Oppositionsparteien.

Im Reichstag haben die Fraktionen, die nicht zur Koalition der Mitte gehören, zu dem neuen Kabinett noch keine Stellung genommen. Es hat aber bereits ein Meinungsaustausch stattgefunden, aus dem hervorzugehen scheint, daß die Deutschnationalen wie auch die Sozialdemokraten und die Wirtschaftliche Vereinigung nicht von vornherein dem neuen Kabinett grundsätzliche Opposition machen werden. Die Kommunisten und die Völkischen stehen natürlich dem Kabinett Luther ablehnend gegenüber. Auch bei den Deutschnationalen ist eine starke Strömung vorhanden, die auf scharfe Opposition hindrängt.

Die Besetzung des Reichsernährungsministeriums.

Wie das „Berliner Tageblatt" erfährt, soll die Absicht bestehen, dem Zentrumsabgeordneten Dr. Perlitius den Posten des Reichsernährungsministers anzubieten. Dr. Perlitius ist Landwirtschaftslehrer in Schlesien und war im Sommer vorigen Jahres der Vorsitzende des Handelspolitischen Ausschusses, in dem die Zollvorlage beraten wurde. Wie das genannte Blatt weiter wissen will, soll Dr. Luther beabsichtigen, vom Reichstag kein Vertrauensvotum, sondern nur die Annahme einer Billigungsformel für die Regierungserklärung zu fordern. Das Berliner Tageblatt verzeichnet weiter die aus Zentrumskreisen stammende Nachricht, daß Dr. Perlitius die Uebernahme des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft abgelehnt habe, und daß das Zentrum nunmehr beabsichtige, den Reichstagsabgeordneten Landwirt Blum (Krefeld) in Vorschlag zu bringen.

Innenminister gegen Innenminister.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 20. Januar 1926.

Zu Beginn der gestrigen Reichstagssitzung verliest Präsident Löbe unter großer Heiterkeit des Hauses ein Schreiben des Reichsministers des Innern, der die Genehmigung des Reichstags zur Einleitung eines Privatklageverfahrens gegen den Abg. Dr. Külz, den neuen Reichsinnenminister, erbittet.

Vor Eintritt in die Tagesordnung fordert Abg. Stöcker (Komm.) eine sofortige Erklärung der neuen Regierung. Nach dreimonatlicher Regierungsschieberei habe man endlich ein neues Kabinett. Das Kabinett müsse sofort Rede und Antwort stehen.

Präsident Löbe teilt unter Heiterkeit des Hauses mit, daß er noch keine Mitteilung vom Reichspräsidenten über die Bildung einer neuen Regierung erhalten habe, daß der Reichstag also auch keine Erklärung dieser Regierung fordern könne.

Das Haus tritt dann in die Tagesordnung ein und lehnt einige Anträge auf Einleitung von Strafverfahren gegen Abgeordnete ab.

Der Antrag des Ausschusses, die Genehmigung zur Einleitung eines Privatklageverfahrens gegen den Abg. Bruhn wegen Pressebeleidigung zu erteilen, wird an den Ausschuß zurückverwiesen. Der Gesetzentwurf über Aenderungen im patentamtlichen Verfahren wird endgültig verabschiedet. Dem Haushaltsausschuß überwiesen wird der Gesetzentwurf über die Versorgung der Polizeibeamten beim Reichswasserschutz. Endgültig angenommen wird auch der Gesetzentwurf zur Aenderung des Hypothekenbankgesetzes.

Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfs über Abänderung des zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung.

Die Vorlage wird nach unerheblicher Aussprache angenommen. Es folgt dann die

dritte Lesung des Reichshaushaltsplans

für 1925. Dabei weist der Präsident darauf hin, daß dieser Etat für 1925, der schon zehn Monate lang beraten werde, endlich verabschiedet werden müsse, weil schon der neue Etat für 1926 vorliege. Es sollen daher bei dieser dritten Lesung politische Debatten vermieden und die Redezeit eingeschränkt werden. — Das Haus ist damit einverstanden.

Der Etat für den Reichspräsidenten wird angenommen, ebenso ohne Aussprache der des Auswärtigen Amtes.

Es werden dann weiter die Haushalte des Reichsministeriums des Innern, für die besetzten Gebiete, des Reichswirtschaftsministeriums und des Verkehrsministeriums erledigt.

Der Montantrust

Die Leitgedanken bei der Durchführung des Zusammenschlusses.

Im Rahmen der Hauptversammlung der Rheinischen Stahlwerke A. G. in Essen machte Generaldirektor Haßlacher Ausführungen zur Geschäftslage, um dann davon ausgehend Einzelheiten über die Beweggründe zu den Trustverhandlungen und die Art des Zusammenschlusses selbst darzulegen.

Er verwies zunächst auf die Ausführungen des Generaldirektors Fahrenhorst vom Phönix, sowie auf diejenigen eines anderen Industriellen, um nochmals

eine ernste Mahnung an die Verantwortlichen,

nämlich die Parlamente und Regierungen, zu richten. Ihnen müsse erneut nahegelegt werden, daß es

auf dem bisherigen Wege nicht weitergehe.

Die Frage, ob Steuern, die wie bei Rheinstahl den Umsatz mit 7% belasten, und soziale Lasten, sowie Zinsen in gleichem Ausmaße von der Kohlen- und Eisenindustrie getragen werden könnten, müsse von jedem verneint werden. Da die Industriellen keine Utopisten seien, wüßten sie, daß Steuern und soziale Lasten getragen werden müßten. Was man verlange, sei, daß der Bogen nicht überspannt werde. Noch eine weitere Frage gebe zum Nachdenken Veranlassung:

Die deutsche Landwirtschaft

sei der größte und beste Kunde der Industrie, und es sei wohl gerichtsnotorisch, daß es der Landwirtschaft außergewöhnlich schlecht gehe und sie auf der gegenwärtigen Basis nicht bestehen könne. Es sei sehr erfreulich und mit als ein besonderer Lichtblick zu verzeichnen, daß der Landwirtschaft nunmehr durch eine besondere Kreditaktion unter die Arme gegriffen werde. Das sei wichtig auch für die Industrie, weil die Landwirtschaft bei intensiver Bewirtschaftung zunächst mittelbar über die Maschinenfabriken große Mengen Eisen und Stahl verbrauche.

Zu den Trustverhandlungen übergehend, betonte Haßlacher, daß es notwendig gewesen sei, zahlenmäßige Unterlagen zu gewinnen, was eine starke Inanspruchnahme der Rechnungsbehörden usw. nötig gemacht habe. Die Veranlassung zu den Zusammenschlußberatungen hätten die drückenden Lasten gegeben. Die leitenden Persönlichkeiten, die in den Monatsziffern und den wöchentlichen Geldausweisen die Gefahr heraufziehen sahen, hätten sich gesagt, daß man bei der öffentlichen Hand leider keinen Erfolg haben würde, um sie abzubremsen.

Zusammen mit Fritz Thyssen habe er die Regierung darauf hingewiesen, daß die Achtstundenschicht nicht zu ertragen sei. Trotzdem habe man sie bei den Hoch- und Koksofenwerken eingeführt und die sozialen Lasten anstatt abgebaut weiter erhöht. Die Milderung des Steuerdruckes habe sich bisher nicht merklich ausgewirkt. Infolgedessen habe die Ausgabewirtschaft kaum eine Milderung erfahren, denn

die Abbaumaßnahmen seien in den Kern der Dinge noch nicht eingedrungen. Die Ausgaben der öffentlichen Hand blieben weiter zu hoch.

Allenthalben sei damit die Frage akut geworden, wie dem abzuhelfen wäre. Die Versuche, durch Syndikate und Verbände auf die Dinge einzuwirken, sei erfolglos geblieben, weil man eine Erhöhung der Preise nicht erreicht habe, im Gegenteil, die Preise wären — das sei besonders wichtig, zu betonen — nach der Verbandsgründung immer zurückgegangen. So sei man dazu übergegangen, durch Einschränkungsmaßnahmen die Erzeugung dem Bedarf anzupassen, aber auch damit sei man nicht weitergekommen. So sei man vor technische und organisatorische Unmöglichkeiten gestellt worden. Mit einer Erzeugungsmöglichkeit von 55 Proz. bezw. 65 Proz. lasse sich nicht mehr wirtschaftlich arbeiten. Die Wasserhaltung der Zechen erfordere große Mittel und die Koksöfen sowie Stahlöfen mit feuerfestem Material müßten dauernd unter einer bestimmten Hitze gehalten werden, weil sie durch Erkalten wertlos werden und von neum aufgebaut werden müßten. Das sei der Leitgedanke gewesen, durch den man zusammengekommen sei, um über den Zusammenschluß zu beratschlagen.

Der gefährlichste Feind für die Eisenindustrie sei das Sinken des Franken.

Es sei zwar möglich gewesen, im Rahmen der Verbände noch einen nennenswerten Auslandsabsatz herbeizuschaffen, der Ausgleich sei indessen nur durch Umlage auf die Inlandsverkäufe erfolgt. Denn für ein einziges Werk seien die Verluste, wie sie im Export entständen, nicht zu tragen gewesen.

Man habe den Gedanken der Verschmelzung bezw. der Eigentumsübertragung an eine neue Gesellschaft systematisch durchgearbeitet und sich entschlossen, das Eigentum aufzugeben. Technische Fragen, wie die Verteilung der einzelnen Stahlsorten usw. erforderten einschneidende Maßnahmen, die nur von einer starken Hand, also nur von dem Eigentümer vorgenommen werden könnten. Der Vorstand habe dem Aufsichtsrat die

Verschmelzung als einzigsten Weg aus dem Wirrwarr

vorgeschlagen.

Schwierigkeiten seien indessen wieder aufgetaucht, als die Verhandlungen mit den Farbenwerken (Anilin), die an Rheinstahl beteiligt seien, und mit denen ein Kohlenlieferungsvertrag bestand, dieses unmittelbare Verhältnis nicht gelöst zu sehen wünschten. Diese Schwierigkeiten seien indessen überwunden worden.

Die Verteilung der Kapitalien in der neuen Vereinigten Stahlwerke A.-G. seien so geregelt, daß Rhein-Elbe 39½ Prozent, Thyssen sowie Phönix mit der Van der Zypen je 26 Prozent und Rheinstahl 8½ Prozent erhielten. Dieser Schlüssel sei bei der zunächst gebildeten Studiengesellschaft mit einem Kapital von 50 000 Mark, die den Unterbau bilden, angewandt worden. Es sei beabsichtigt, demnächst, wenn alle Forderungen geklärt seien, das Kapital von 50 000 Mark auf insgesamt 300 Millionen Mark zu erhöhen. Thyssen bringe die bekannten Werke der August Thyssenhütte und der Gewerkschaft Friedrich Thyssen, den Hüttenbetrieb Meiderich, die Maschinenfabrik Thyssen in Mülheim und die offene Handelsgesellschaft Thyssen in Mülheim ein, Rheinstahl sämtliche Berg- und Hüttenanlagen von Gelsenkirchen mit Ausnahme der Zechengruppe Monopol, sämtliche Werke von Deutsch-Luxemburg, weiterhin der Phönix sämtliche Werke einschließlich Van der Zypen mit Ausnahme der der Letzteren gehörigen Braunkohlengrube.

Die Steuerfrage,

worüber Verhandlungen schwebten, sei im Rahmen der bestehenden Gesetze nicht zu lösen. Es handelt sich um eine aus der Not geborene Maßnahme, wenn die Gesellschaft Vorschläge unterbreitet. Eine Vorbelastung mit Millionenbeträgen von Steuern sei unmöglich. In der Steuerfrage müßte eine Erleichterung eintreten, denn es handelt sich um eine Maßnahme, die dazu dienen soll, die Steuerkraft wieder zu heben, damit Reich und Staat Einnahmen bekommen.

Mit dem neuen Zusammenschluß würde sich die Frage ergeben und gelöst werden müssen, welche Werke man am zweckmäßigsten voll betreibe und welche Werke man einschränke, um sie in Reserve zu halten. Diese Entscheidung werde nicht leicht sein, weil viele technische Voraussetzungen daran geknüpft seien. Man würde die Werke am stärksten belasten, die am billigsten arbeiten. Dabei könne auch die Frachtenlage nicht unberücksichtigt bleiben. Auch die Werke, die bei der Kohlenverfrachtung an die Hütten nicht an die Staatsbahn gebunden seien, hätten die Möglichkeit niedriger Selbstkosten. Man werde nicht etwa die amerikanische Methode sklavisch nachmachen, sondern alle diese Dinge den deutschen Verhältnissen anpassen. Um welche Beträge die Selbstkosten gesenkt werden würden, könne nicht gesagt werden, das müßte erst ausprobiert werden.

Wir müssen aber auf jeden Fall wieder exportfähig werden

und auch gegenüber dem unterwertigen Geld wieder konkurrieren können. Dieses Ziel würde nach seiner Ansicht erreicht, dann kämen Devisen herein und man würde auf diese Weise in die Lage versetzt, die Steuern und Dawesbelastungen tragen zu können.

Volksentscheid über Fürstenabfindung!

Der Bundesvorstand des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes hat nach einer Mitteilung des „Vorwärts" beschlossen, die sozialdemokratische und die kommunistische Partei zu einer gemeinsamen Sitzung zu laden, die voraussichtlich noch in dieser Woche stattfinden soll. In der Sitzung will der Bundesvorstand zwischen den beiden Parteien vermitteln, um für den Volksentscheid über die entschädigungslose Enteignung der früher regierenden Fürsten eine einheitliche Grundlage zu bilden.

Keine Besatzungsminderung.

Briand lehnt ab.

Der deutsche Botschafter v. Hoesch, der schon vor einigen Tagen auf dem Pariser Auswärtigen Amt wegen der geplanten Stärke der Rheinlandbesetzung vorstellig geworden war, mit dem Ministerpräsidenten aber nicht persönlich verhandeln konnte, hatte, wie berichtet, in derselben Sache eine Unterredung mit Briand.

Nach einer Radio-Meldung war der Erfolg dieses neuen Schrittes durchaus negativ. Der französische Ministerpräsident habe den deutschen Botschafter darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Räumung des Kölner Gebietes im Verlaufe der Umgruppierung der alliierten Streitkräfte die Besatzungstruppen um 20 000 Mann verringert worden seien. Es scheine Frankreich nicht möglich, weitere Zugeständnisse zu machen, da es die Verbindung der Besatzungskontingente mit der übrigen Armee nicht gefährden wolle. Im übrigen sei die ganze Frage eine interalliierte Angelegenheit und gehöre vor das Forum der Botschafterkonferenz.

Klage der Contessa de Mazzenau.

Auch eine Nutznießerin der Fürstenabfindung.

Vor dem Kammergericht in Berlin begann, nach einer Meldung der BZ., der Prozeß der Contessa de Mazzenau gegen die ehemalige Großherzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz, die Prinzessin Marie zur Lippe und die ehemalige Kronprinzessin Miliza von Montenegro. Es handelt sich in dem Prozeß um die alten Beziehungen des Großherzogs Adolph Friedrich V. zur Contessa de Mazzenau, der von dem Großherzog eine

Rente von 20 000 Mark

ausgesetzt war. Im Jahre 1919 verweigerten die Erben des Großherzogs die weitere Auszahlung mit der Begründung, daß der mecklenburgische Staat der Rechtsnachfolger sei. In der ersten Instanz hatte das Landgericht der Contessa 6 000 Mark zugesprochen, wogegen beide Teile Berufung einlegten.

Alfred Kerr und Thomas Mann in Paris.

Thomas Mann wird in Paris einen Vortrag in der Carnegie-Stiftung halten. Aus Anlaß seiner Anwesenheit in Paris und der Anwesenheit von Alfred Kerr hat Botschafter von Hoesch ein Abendessen gegeben, an dem außer den beiden Genannten u. a. der französische Unterrichtsminister, Kriegsminister Painlevee, der Minister für öffentliche Arbeiten, sowie der ehemalige Marineminister Borel und der Generalsekretär im Ministerium des Aeußeren teilnahmen.

Ein Protest gegen Alfred Kerr.

Bei einem Vortrage von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker kam es in Paris zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter der intellektuellen Jugendverbände ihres Landes ausgaben, ein gegen die Serben gerichtetes kriegerisches Gedicht verlasen, als dessen Urheber sie Alfred Kerr bezeichneten. Sie versuchten, den Redner durch Pfeifen am Sprechen zu verhindern. Auf Protest der übrigen Zuhörer wurden sie aber zum Schweigen gebracht, und der Vortrag konnte beendet werden

Ein neuer Bombenanschlag in Ost-Oberschlesien.

Wie das Berliner Tageblatt meldet, wurde in Ober-Lazisk in dem polnischen Teil Oberschlesiens in ein Gasthaus eine Bombe geworfen, die beträchtlichen Sachschaden anrichtete. Da der Wirt des Gasthauses ein Deutscher ist, vermutet man, daß ebenso wie seinerzeit bei dem Attentat auf die Kattowitzer Zeitung ein Anschlag von polnischer Seite vorliegt.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 21. Januar.

Witterungswechsel?

Aus dem Schwarzwald

wird gemeldet: Während seit Mitte voriger Woche recht ergiebige Schneefälle niedergegangen waren, ist jetzt leichterer Regen eingetreten.

Die Wintersportzüge nach Winterberg und Willingen.

Die für die an den Sonntagen verkehrenden Wintersportsonderzüge nach Winterberg und Willingen gültigen Fahrkarten können bei der Fahrkartenausgabe Dortmund Hauptbahnhof schon am Tage vorher gelöst werden. Da der Andrang am 17. Jan. gerade in der letzten Viertelstunde sehr stark war, wird das Publikum im Interesse einer glatten Abfertigung hierauf aufmerksam gemacht.

*

Die Ziele der Fürsorgeerziehung.

Wie der Preußische Minister für Volkswohlfahrt in einem Runderlaß ausführt, haben die im Evangelischen Reichserziehungsverband zusammengeschlossenen Fürsorgeerziehungsanstalten die Wahrnehmung gemacht, daß hier und da Leiter und Beamte der Jugendämter in Verkennung des Zieles und Zweckes der Fürsorgeerziehung und der in den Fürsorgeheimen geleisteten Arbeit die Fürsorgeerziehung immer noch als eine Strafe für die Minderjährigen ansehen. Der Evangelische Reichserziehungsverband ist deshalb durch Vermittlung der Reichsregierung an den Minister mit der Bitte herangetreten, die Jugendämter anzuregen, daß ihre Leiter wie auch ihre Beamten die Fürsorgeerziehungsheime nicht nur zufällig oder gelegentlich besuchen, sondern in nahe Beziehungen zu diesen Anstalten treten, um einen sachlichen Eindruck von der dort geleisteten Erziehungsarbeit zu bekommen. Der Minister weist darauf hin, daß eine enge, von gegenseitigem Vertrauen getragene Zusammenarbeit von Jugendämtern und Fürsorgeerziehungsanstalten im Interesse der von ihnen betrauten Minderjährigen sehr zu begrüßen wäre.

*

(„Türe zu!") Mancher Hauswirt kann nur mit Schwierigkeit durchsetzen, daß die geöffnete Haustüre jedesmal wieder geschlossen wird. Vor allem sind es die Kinder, die immer wieder aufs neue die Türe offen stehen lassen, so daß der Schnee ins Haus weht und alle Treppengänge im Nu vor Kälte starren. Jeder Mieter sollte bedenken, daß er sich selbst schädigt, wenn er die Haustüre offen stehen läßt: sofort geht die Temperatur der Wohnräume herab und zum Frösteln kommt vermehrter Kohlenverbrauch. Man stelle sich nur mal an die Flurtür, wenn unten die Haustür geschlossen ist und wenn sie offen steht, um sofort den Unterschied herauszufinden. Ebenso gibt es Leute, die nicht darauf sehen, daß im Winter die Keller- und die Bodenfenster geschlossen sind. Im eigenen Zimmer achte man darauf, daß der Ofen im richtigen Moment, d. h. wenn so ziemlich alle Kohlen durchgeglüht sind, sorgfältig zugeschraubt wird. Nur auf diese Weise kann sehr bemerkenswert an Kohlen gespart werden, ohne daß es im Zimmer unangenehm kühl ist. Das Schlafzimmer soll tagsüber gelüftet und die Fenster sollen etwa eine Stunde vor Zubettgehen geschlossen, die Schlafstubentür danach geöffnet werden. Beim Feuermachen müssen die Fenster des betreffenden Raumes geöffnet sein. Manche Oefen brennen nur deshalb so schlecht und verderben die Zimmerluft, weil sie nicht gründlich und sorgfältig oder in zu großen Pausen ausgeräumt wurden.

Erwerbslosenstatistik.

Beim Arbeitsnachweis für den Landkreis Hamm in Kamen wurden an Erwerbslosen gezählt

	am 1.8.25	am 1.9.25	am 1.10.25	am 1.11.25	am 1.12.25	am 1.1.26	am 15.1.26
Stadt Kamen	53	103	138	142	173	177	262
Amt Unna-Kamen	41	47	67	107	296	365	1355
Amt Pelkum	51	104	166	246	466	568	612
Stadt Unna	44	63	178	261	436	679	974
Stadt Werne	4	13	21	46	96	216	399

Poschmann sen., der wegen des verhängnisvollen Schusses auf seine Schwiegertochter immer noch in Untersuchungshaft sitzt, wurde am Dienstagmittag ins Landgerichtsgefängnis nach Dortmund überführt.

*

Amtsgericht.

Kamen, 21. Jan. Vertagt wurde in der am Mittwoch stattfindenden Einzelrichtersitzung zunächst eine Strafsache gegen den Schlosser W. aus Westick, der einkassierte Gelder unterschlagen haben soll. Ein Einspruch gegen einen Strafbefehl wird zurückgezogen, worauf gegen Wwe. L. aus Kamen wegen einer Uebertretung des § 11 des Nahrungsmittelgesetzes, also

fahrl. Nahrungsmittelfälschung

verhandelt wird. Frau L. belieferte seit langen Jahren den Milchhändler E. aus Kamen mit etwa 20—30 Litern pro Tag. Um die Mitte des Jahres 1925 mußte derselbe jedoch über starke Verschmutzung der Milch durch Kuhkot klagen, worauf die Milch wieder besser wurde. Am Totensonntag jedoch nahm er die von Frau L. bezogene Milch nach Hause und siebte sie durch, wobei sich eine überaus starke Verschmutzung der gebrauchten Seihtücher herausstellte. Der Vertreter der Angeklagten, Rechtsanwalt Bona, machte auf Unstimmigkeiten in den Aussagen des E. aufmerksam und verwies darauf, daß die Frau L. ihren Betrieb unter tierärztliche Kontrolle des Dr. Uhlenbruck gestellt habe, und öfters Milchproben beim Bakteriologischen Institut in Münster untersuchen habe lassen. Das als Zeuge vernommene Dienstmädchen weiß bestimmt, daß es an diesem Tage die Milch durchgesiebt hat. Stadtchemiker Dr. Ewald Brust vom Untersuchungsamt in Hamm wird als Sachverständiger gehört und stellt fest, daß eine derartige Verschmutzung ihm bisher noch nicht vorgekommen sei. Die Milch wäre dadurch als gesundheitsschädlich anzusprechen. Er wies auf verschiedene Mißstände in dem Betriebe hin, die an sich den Vorwurf der Fahrlässigkeit unbedingt verdienten. Der Amtsanwalt beantragte 60 M Geldstrafe, der Verteidiger Freisprechung, während das Gericht die Angeklagte nicht ganz frei von Schuld sprechen konnte und sie mit 10 M Geldstrafe wegen Uebertretung bestrafte.

Freigesprochen

wurde der Bergmann N. aus Niederaden, der eines Betruges zum Schaden des Finanzfiskus bezichtigt wurde. Er soll 7.50 M Zeugengelder zu viel eingestrichen haben, tatsächlich aber die angeblich ausgefallene Schicht verfahren haben. Dies konnte jedoch nicht nachgewiesen werden.

Er will Zuchthaus haben!

Im Jahre 1923 brachen mehrere Burschen zu mitternächtiger Stunde des 4. Oktober in das Anwesen des Landwirts Linning, genannt Oesterschulte zu Südkamen ein und entwendeten 9—10 Zentner Getreide und einen Kissenbezug. Drei der Diebe wurden bereits zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, während man des vierten Teilnehmers, des Trimmers Heinrich Schuster aus Massen erst jetzt habhaft werden konnte. Er gestand alles ein. Sch. ist rückfällig, da er bereits im Jahre 1915 und 1919 wegen Diebstahls bestraft worden war. Er verbüßt zur Zeit eine Strafe von 3 Jahren 2 Monaten Gefängnis wegen schwerer Körperverletzung und hat denn auch nach dem Antrag des Amtsanwalts (1 Jahr 6 Monate Gefängnis) um mildernde Umstände. Man möge auf eine Gesamtzuchthausstrafe erkennen, damit er dadurch eher frei würde. Der Richter ließ Milde walten und verurteilte den Angeklagten zu nur 9 Monaten Gefängnis.

Ein Schlagloch

auf der Straße von Rünthe nach Hamm war Schuld, daß dem Kraftwagenführer P. aus Dortmund eines Abends das Schlußlicht seines Kraftwagens ausging. Weil es so neblig war und er also beim Halten evtl. von einem ankommenden Fahrzeug angefahren werden konnte, fuhr er bis zur nächsten Straßenbiegung, um dort Karbid nachzufüllen. Dort stellte ein Oberlandjäger seinen Namen fest. Der Einspruch des Chauffeurs gegen einen Strafbefehl über 10 M wurde verworfen.

*

Pelkum, 21. Jan. **(Billiges Brot.)** Der Amtmann schreibt: Um bei der schwierigen Lebenshaltung der Bevölkerung Gelegenheit zum Einkauf eines billigeren, schmackhaften Brotes zu geben, haben die im Amtsbezirk Pelkum wohnhaften Bäcker beschlossen, neben den üblichen Brotsorten vom 25. Januar 1926 ab ein sechspfündiges ausgebackenes, gesäuertes, vierkantiges Roggenbrot zum Preis von 1 Mark in ihren Läden feil zu halten. Es ist daher wünschenswert, wenn die Verbraucher in ihrem eigenen privatwirtschaftlichen Interesse und aus wichtigen volkswirtschaftlichen Gründen dieses bekömmliche Brot verlangen und den Verbrauch des aus Weizen bezw. einem überwiegenden Weizengemisch hergestellten Brotes einschränken.

*

Schöffengericht Dortmund.

Kamen, 21. Jan. Wie bereits mitgeteilt, standen der Bergmann Heinrich Hartlage aus Kamen und der Bergindalide Wilhelm Günther aus Kaiserau unter der Anklage, in vier Fällen Einbruchsdiebstähle in der Umgegend von Kamen verübt zu haben und zwar 1. bei dem Landwirt Middendorf in Wasserkurl, am 13. Mai 1925, wo diesem 10 Schinken, 12 Plockwürste, 4 Eimer voll Schmalz, 5 Oberbetten, Kleidungsstücke und eine Satteldecke entwendet worden waren. (Die Satteldecke und Kopfkissenbezüge wurden bei dem Angeklagten Hartlage bei einer Hausdurchsuchung gefunden.) 2. Ein Einbruchsdiebstahl im Jahre 1923 ebenfalls beim Landwirt Middendorf. 3. ein Einbruch bei der Geschäftsniederlage der Firma Futterer in Heeren-Werwe am 19. Juli, wo man die Haustür erbrach, die Tür zum Laden nachschloß und das dort befindliche Sicherheitsschloß beseitigte. Bei diesem Einbruchsdiebstahl wurden nach der Anklage gestohlen: Manufakturwaren in Höhe von über 5000 Mark. Aus diesem Diebstahl fand man bei der Hausdurchsuchung, die bei beiden Angekl. vorgenommen wurde, je eine blaue Schirmmütze. 4. ein Einbruchsdiebstahl bei dem Kaufmann Bönninger auf der Weddinghoferstraße in Kamen, dem Lebensmittel, Zigaretten, Schuhriemen, Zwirn und Margarine gestohlen wurde. Letztere fand man zum Teil bei dem Angeklagten Hartlage, während man Zwirn, Schuhriemen, Zigaretten und Seife bei dem Angeklagten Günther vorfand. Die Angeklagten bestreiten ganz entschieden, die Einbruchsdiebstähle ausgeführt zu haben, sondern wollen die Sachen von einem Unbekannten auf der Brückstraße und am Bahnhof in Dortmund gekauft haben. Die vernommenen zwölf Zeugen erkennen zum Teil die beschlagnahmten Sachen als ihr Eigentum wieder, können aber nicht behaupten, daß die Angeklagten die Sachen bei ihnen gestohlen haben. Zeuge Schwarz will gesehen haben, daß der Angeklagte Hartlage mit einer Person in Dortmund auf dem Bahnsteig in Verhandlung stand wegen einer Decke (es handelt sich um die Satteldecke) die in einem rot karierten Kissenbezug steckte. Der Staatsanwalt hält die Angeklagten für überführt, in vier selbständigen Handlungen Einbruchsdiebstähle verübt zu haben u. beantragt gegen den Angekl. Hartlage mit Rücksicht auf seine vielen Vorstrafen (darunter einmal 3½ Jahr Zuchthaus) die exemplarische Strafe von 4 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der Ehrenrechte für 5 Jahre, gegen den Angeklagten Günther, der nachweislich noch nicht vorbestraft sei, beantrage er 1½ Jahr Gefängnis. Der Verteidiger der Angeklagten R.-A. Dr. Seinsch plaidiert für Günther in allen vier Fällen auf Freisprechung und für den Angeklagten Hartlage in den Fällen Middendorf aus dem Jahre 1923, Bönninger und Futterer auf Freisprechung und in dem Fall Middendorf aus dem Jahre 1925 höchstens nur wegen Hehlerei auf eine bedeutend mildere Strafe. Das Urteil lautete nach längerer Beratung bei dem Angeklagten Günther auf Freisprechung in allen 4 Fällen und bei dem Angeklagten Hartlage in drei Fällen auf Freispruch und in einem Fall wegen Hehlerei auf 6 Monate Gefängnis. Die erlittene Untersuchungshaft von 5 Monaten und einer Woche wird auf die Strafe angerechnet. Der Angeklagte Hartlage nahm das Urteil an, während der Staaatsanwalt sich seinen Entschluß vorbehielt. — Leider hat nun auch dieses Verfahren nicht Licht in die großen Einbrüche der letzten Jahre gebracht.

#

Dortmunder Rundschau.

(Gründung der Flughafen Dortmund G. m. b. H. Dortmund.) Gestern nachmittag fand im Stadthaus in Dortmund die Gründung der Flughafen Dortmund G. m. b. H. statt. Sitz der Gesellschaft ist Dortmund. Das Stammkapital beträgt 845 000 M An der Gesellschaft sind außer der Stadt Dortmund das Deutsche Reich, der Preußische Staat, die Provinz Westfalen, der Landkreis Dortmund und die Industrie- und Handelskammer Dortmund beteiligt. Vorsitzender des aus 13 Mitgliedern bestehenden Aufsichtsrates ist Oberbürgermeister Dr. Eichhoff-Dortmund.

Der neue Plan der Volkshochschule ist mächtig zusammengeschrumpft. Er enthält nur sieben Vortragsreihen. Die fremdsprachlichen Kurse fehlen diesmal gänzlich. Wie man hört, sind diese grundsätzlich fallen gelassen worden, weil der Unterricht in fremden Sprachen nicht zu den Aufgaben der Volkshochschule gehört.

(Kabel Dortmund—Frankfurt.) Die Arbeiten an der im vorigen Jahre begonnenen Kabelverbindung von Frankfurt nach Dortmund schreiten rüstig fort. Auf der Frankfurter Seite sind, wie man von dort meldet, die Kabel bereits bis Permanstein im Kreise Biedenkopf gelegt und können bereits benutzt wrden. Bei günstiger Witterung dürfte auch die weitere Strecke bis Dortmund bald fertig sein. In einem einzigen Kabel liegen 98 Leitungen und 168 Adern.

(Die Zahl der Einäscherungen in Dortmunder Krematorium.) Die Feuerbestattungsanlage auf dem Hauptfriedhof in Dortmund ist seit dem 24. Mai 1924 in Betrieb. Bis zum 31. Dezember 1925 sind insgesamt 218 Einäscherungen vorgenommen worden. In demselben Zeitraum wurden rund 2500 Feuerbestattungserklärungen an verschiedenen Amtsstellen abgegeben. Das Krematorium wurde bis zum 31. Dezember 1925 von 10 147 Einzelpersonen und 22 Vereinen, Verbänden sowie von zahlreichen Behördenvertretern und Deputationen besucht.

Auf einer Bergbauangestellten-Tagung, welche am Sonntag hier stattfand, wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der es u. a. heißt: „Der Werksgruppen-Vertretertag des R. d. B. erklärt sich grundsätzlich mit den Rationalisierungsbestrebungen im Bergbau einverstanden. Die Grubenbeamten weigern sich auch nicht, die auch ihnen durch die Neuordnung der Seilfahrt entstehende Mehrarbeit auf sich zu nehmen, eine Umstellung der tariflichen Arbeitszeitbestimmungen auf die revierweise Seilfahrt muß jedoch abgelehnt werden. Womit sie sich aber nicht einverstanden erklären können, ist die Art, wie heute auf vielen Zechen die Arbeitskraft der technischen Betriebsbeamten ausgenutzt wird. Von den staatlichen Aufsichtsbehörden muß erwartet werden, daß sie den gesetzlichen Vorschriften entsprechend die Ueber- und Sonntagsarbeiten der Betriebsbeamten genau so überwacht und kontrolliert, wie das für die Bergarbeiter vorgeschrieben ist. Um die abgebauten Betriebsbeamten endlich wieder in Stellungen unterbringen zu können, ist die Einschränkung des Bergschulbetriebes über das bisherige Maß hinaus unerläßlich. In der Knappschaftsfrage nahm der Vertretertag mit Befremden davon Kenntnis, daß die berufsfremden Verbände ihre Hand zu wesentlichen Verschlechterungen der Knappschaft reichen wollen. Die Beschlüsse des Reichswirtschaftsrats dürften unter keinen Umständen Gesetz werden."

(Auf freiem Fuß.) Der wegen Schwindeleien im Betrage von einigen hunderttausend Mark flüchtig gewordene und vor seiner Entweichung in das Ausland festgenommene Kaufmann Alexander Steinert ist nach Abschluß der Voruntersuchung gegen Sicherheitsleistung von 7000 Mark auf freien Fuß gesetzt worden.

(Ein jugendlicher Straßenräuber.) In dem benachbarten Brambauer hatte sich der 18jährige Stefan Barczyk dem Berginvaliden Zegoni abends als Begleiter auf dem Heimweg angeboten, nachdem Z. in der Wohnung des Vaters Barczyk mit einigen polnischen Landsleuten gekneipt hatte. Zegoni hatte an diesem Tage seine Rente in Höhe von etwa 195 Mark erhalten und reichlich Bier und Schnaps bezahlt und auch getrunken. Unterwegs überfiel der 18jährige Bursche den Alten, schlug ihn zu Boden und entriß ihm aus der Innentasche der Weste die gesamte Barschaft. Vor Gericht gestellt, wurde der jugendliche Straßenräuber, der trotz seiner Jugend kein unbeschriebenes Blatt mehr ist, zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Bielefeld, 19. Jan. **(Folgen der Autoraserei.)** Unweit Bielefeld rannte ein Auto in voller Fahrt gegen einen Leitungsmast der Straßenbahn. Der Kraftwagen wurde völlig zertrümmert. Die vier Insassen erlitten durchweg schwere Brandwunden.

Hagen, 20. Jan. **Der neugewählte Kreistag des Landkreises Hagen** trat zu seiner ersten Sitzung zusammen. Zur Erfassung der Inflationsgewinne auf dem Grundstücksmarkt wurde eine Wertzuwachssteuer beschlossen, die bis zu 30 v. H. ansteigt. Für Notstandsarbeiten wurden 200 000 Mark, für den Wohnungsbau 250 000 Mark bewilligt; der letztere Betrag soll in Form von Hypotheken ausgegeben werden. Die von den Kommunisten verlangte Stellungnahme zur Abfindung der Fürsten wurde vom Landrat wegen Unzuständigkeiten des Kreistags nicht zugelassen.

Velbert, 20. Jan. **(Drei Brandstifter verhaftet.)** In der letzten Zeit sind in der Umgebung von Velbert und Langenberg außerordentlich viele Brände vorgekommen, in wenigen Monaten insgesamt 16 in kurzen Abständen. Nunmehr wurden der Landwirt Giesenhaus, seine Ehefrau und sein Schwager aus Langenberg unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet. Alle drei haben ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Essen, 20. Januar. **(Grillo-Gedächtnisfeier.)** Im großen Saal der Börse fand eine Gedächtnisfeier statt aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Friedrich Grillos. Für diese Feier hatte der Verein für bergbauliche Interessen die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern des Ruhrbezirks: Bochum, Dortmund, Duisburg-Wesel, Essen und Münster, die Nordwestliche Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller Düsseldorf, der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen für Rheinland und Westfalen, der Ruhrbezirksverein deutscher Ingenieure, die Gesellschaft für Wissen und Leben, der Historische Verein für Stadt und Stift Essen und die Stadt Essen eingeladen. Unter den Gästen befanden sich zahlreiche Mitglieder der Familie Grillo, Vertreter der von Friedrich Grillo gegründeten Werke, Mitglieder der eingeladenen Korporationen und zahlreiche Vertreter von staatlichen und städtischen Behörden des Ruhrbezirks. Die Feier wurde umrahmt von zwei Darbietungen des städtischen Orchesters unter Leitung von Max Fiedler. Oberbürgermeister Bracht-Essen hielt eine kurze Ansprache, in der er Friedrich Grillo als Bürger und als Wirtschaftsführer dankbar feierte, während der Direktor der Akademischen Kurse zu Essen, Dr. Däbritz, in längeren Ausführungen Friedrich Grillos, des Wirtschaftsführers, mit einem Festvortrage gedachte.

Mülheim-Ruhr, 20. Jan. **Einen Todessturz aus dem Bett** hat im Muhrenkamp der 62jährige Hermann Kaiser getan. Er war nachts aus dem Bett gefallen und hatte sich so schwere innere Verletzungen dabei zugezogen, daß er im Krankenhaus verstarb.

Duisburg, 20. Jan. **(Totschlag.)** Auf der Seydlitzstraße in Duisburg-Meiderich geriet beim Schlittenfahren der 21jährige Arbeiter Winkler mit dem 22jährigen Arbeiten Dstn in Streit, in dessen Verlauf Winkler mit dem Gummischlauch auf seinen Gegner losging. Dieser wehrte sich mit einem feststehenden Messer, das er dem Winkler in die rechte Brustseite stieß. Winkler fiel und und verstarb. Der Täter stellte sich der Polizei, die ihn in Haft nahm.

Rheinhausen, 19. Jan. **(Hüttenunglück.)** Auf der Friedrich-Alfred-Hütte wurde ein Maurer von einem Zuge überfahren und getötet.

Mörs, 19. Jan. **(Schwerer Unfall.)** In der Krautfabrik der Lohengrinwerke des Kreises Mörs erlitten durch Verbrühungen vier Arbeiter schwere und zwei andere leichtere Verletzungen.

Krefeld, 20. Januar. **(Ein liebenswürdiger Bräutigam.)** In Krefeld hat ein Schlächter seiner Braut, die auf dem Standesamt zur Eheschließung nicht erschienen war, die Kehle durchschnitten. Der Mörder wurde festgenommen.

Mettmann, 20. Jan. **(Skelettfund in Dornap.)** Unmittelbar am Bahnhof Dornap befindet sich an der Landstraße nach Wülfrath ein großer Kalkringofen. Bei der Reinigung des Ofens am 2. Januar stieß man in einem der Luftzüge auf das vollkommen ausgeglühte, stark beschädigte Gerippe eines etwa 1,40 Meter großen Menschen. Die bisherigen Ermittelungen haben über die Persönlichkeit des Toten keinerlei Anhaltspunkte ergeben. Nach gerichtsärztlichem Gutachten handelt es sich um das Skelett eines Knaben im Alter von nicht über 15 Jahren. Bei dem Skelett wurden vorgefunden einige Militäruniformknöpfe mit Wappen, ein weißer Kragenknopf, eine 16 Zentimeter lange Schere, deren Schenkel oberhalb der Griffe die Bildnisse des ehemaligen Kaiserpaares tragen, eine Hosenschnalle und eine Sicherheitsnadel. Der Kalkofen hat von Ende September bis 8. Oktober 1925 kalt gestanden; am 8. Oktober wurde er wieder in Brand gesetzt und stand nun bis zum 1. Januar 1926 in vollem Betrieb. Während dieses Zeitraumes herrschte in den Luftzügen eine Temperatur von etwa 1000 Grad. Diese Hitze macht es erklärlich, daß sämtliche Kleidungsstücke und die gesamte Muskulatur verbrannt sind. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß der Knabe in der Zeit von Ende September bis 8. Oktober 1925 in den Luftzug, der nur kriechend erreicht werden kann, eingedrungen und dann durch irgend eine unbekannte Ursache dort zu Tode gekommen ist. Wahrscheinlich ist der Junge schon vor Inbetriebnahme des Ofens verstorben gewesen, da die Inbrandsetzung derart Geräusch und Gepolter verursacht, daß der Knabe unbedingt hätte erwachen müssen.

Düsseldorf, 20. Jan. **(Diebe als Lumpensammler.)** Der Kriminalpolizei in Düsseldorf ist es vor einiger Zeit gelungen, eine Diebesbande unschädlich zu machen, der mehr als 70 Diebstähle nachgewiesen werden konnten. Die Täter zogen als harmlos erscheinende und mitleiderregende Lumpensammler von Haus zu Haus und stahlen wahllos, was ihnen gerade in die Hände fiel. Obschon diese Bande hinter Schloß und Riegel sitzt, laufen bei der Kriminalpolizei täglich mehrere Diebstahlsanzeigen ein, die auf die Tätigkeit einer zweiten Diebesbande schließen lassen, die ebenso wie die erste Bande arbeitet.

Düsseldorf, 20. Jan. **(Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Heinrich Heine.)** In seiner Vaterstadt soll dem Dichter Heinrich Heine ein Denkmal errichtet werden. Da jegliche Mittel hierzu fehlen, erlassen die Dichter Herbert

Eulenberg und Hans Heinrich Evers einen Aufruf. Mittel und Mitteilungen sind zu richten an den vorbereitenden Ausschuß für ein Düsseldorfer Heinrich Heine-Denkmal z. H. von Dr. Herbert Eulenberg in Kaiserswerth bei Düsseldorf.

*

Vor der Räumung Kölns.

Beendigung am 29. Januar.

Köln, 20. Januar. Das englische Hauptquartier in Köln hat begonnen, seine Dienststellen nach Wiesbaden zu verlegen. Diese Uebersiedelung wird bis zum 23. ds. Mts. beendet sein. An diesen Tagen wird auch der Dienst der englischen Telephon-Zentrale im Hauptquartier in Köln eingestellt. Gleichzeitig werden alle englischen Fernsprech-Anlagen in Privathäusern aufgegeben.

Die Mehrzahl der im englischen Hauptquartier zusammengefaßten Dienststellen verläßt Köln bereits am 20. Januar. Der Dienst der verschiedenen Abteilungen des Hauptquartiers wird bis zum Abrücken der letzten Truppen noch durch kleine Ersatzstellen versehen, die aber auch am 29. dieses Monats eingezogen werfährt, soll mit der Räumung Büderichs (Kreis beendet sein dürfte.

Wie der „Duisburger Generalanzeiger" erfährt, soll mit der Räumung Büderichs (Kreis Moers) am 22. Januar dieses Jahres begonnen werden. Offiziere und Ortskommandantur werden voraussichtlich bis zum 15. Februar Büderich verlassen.

*

Köln, 20. Jan. **(Ein Kassierer verschwunden.)** Der Kassierer der Mörser Landkrankenkasse ist von einem Kassengang nach Mörs-Hülsdonk nicht zurückgekehrt. Es ist möglich, daß er das Opfer eines Raubüberfalles geworden ist, da die Kasse stimmen soll.

Köln, 20. Jan. **(Ermittlung und Verhaftung einer Räuberbande.)** In der Nacht zum 20. November 1925 drangen vier vermummte und mit Pistolen bewaffnete Räuber in den Abrechnungsraum des Straßenbahnhofs Süd ein und raubten, indem sie die Beamten mit ihren Waffen in Schach hielten, das auf einem Tisch liegende Geld. Am Abend des 12. Dezembers 1925 wurden in Hermülheim Postbeamte, die Postsäcke vom Bahnhof zur Post zu fahren hatten, überfallen und die Postsäcke geraubt. Jetzt ist es gelungen, den Anführer der die Ueberfälle ausführenden Bande, einen aus Düsseldorf stammenden 59jährigen Mann mit Namen Schröder, festzunehmen, der der Polizei bisher unter dem Spitznamen der Blüten-Schröder als ein unverbesserlicher alter Betrüger bekannt war. Den Spitznamen trägt er deshalb, weil er es immer wieder verstand, die Leute mit sogenannten Blüten, Geldscheinen ähnlichen Drucken, die er für echtes Papiergeld ausgab, hereinzulegen. Schröder hatte eine ganze Bande zu den von ihm geplanten Räubereien ausgebildet, zu der auch ein erst 18jähriger Kraftwagenführer gehörte, der die Räuber an die Tatorte fuhr und sie mit ihrer Beute auf Umwegen in Sicherheit brachte. Ein Teil der Bande wohnte in Aachen, von wo die Beteiligten je nach Bedarf nach Köln kamen. Der Bande gehörte auch ein aus Rheinbach entsprungener Zuchthäusler Leo Effertz an, dem es gelungen ist, aus der hiesigen Gegend zu entkommen. Den Aachener Mitgliedern der Bande, Effertz und Albertz, wird auch der Raubüberfall am 4. d. M. an einer dort wohnenden Geschäftsinhaberin zur Last gelegt, bei der die Ueberfallene durch Dolchstiche am Kopf schwer verletzt wurde. Einige Mitglieder der Schröderschen Bande kommen auch für Raubüberfälle als Täter in Frage, die in den letzten Monaten in der Umgebung von Köln ausgeführt worden sind. So für die Beraubung der Stationskasse der Köln-Bonner Bahnen in Hermülheim, für den Raub von Lohngeldern auf dem Gruhlwerk bei Kierdorf und für einen Geldraub auf der Bahnstation in Brüggen (Erft). Es gewinnt den Anschein, daß noch weitere Personen in die Untersuchung einbezogen und verhaftet werden müssen. Einige verhaftete Täter haben bereits ein Geständnis abgelegt.

Köln, 20. Jan. **(Die freigebige englische Besatzung in Köln.)** Bei ihrem Abzuge aus Köln verschenkten die englischen Besatzungstruppen an die Bevölkerung die Möbeleinrichtungen ihrer Kaserne. Als ihnen dies verboten wurde, machten die Herren ihrem Aerger über die ihnen zerstörte Freude dadurch Luft, daß sie die Möbel auf einen Haufen zusammentrugen und dann anzündeten. In einem etwas eigentümlichen Lichte erscheint die Freigebigkeit, wenn man in Betracht zieht, daß sowohl die verschenkten Möbel wie die verbrannten deutsches Reichseigentum waren.

Euskirchen, 20. Januar. **(Neue schwere Besatzungslasten in Euskirchen.)** Nach einer Mitteilung von amtlicher französischer Seite soll Euskirchen Besatzungsverstärkung erhalten. Bisher war Euskirchen mit einem Marokkaner- und Jäger-Bataillon, sowie einem Artilleriepark belegt. Der letztere wird voraussichtlich verlegt werden, ebenso das Marokkanerbataillon. Dafür soll Euskirchen jetzt im ganzen vier Jäger-Bataillone erhalten, eine Belegung, die für die Stadt ganz unerträglich ist. Allerdings ist bei der Ankündigung gesagt worden, daß man mit den beschlagnahmten Räumen auskommen werde, was aber als ausgeschlossen gelten kann. Die Stadtverwaltung hat sofort bei den Behörden Einspruch gegen die neue Belastung eingelegt.

Andernach, 19. Jan. **(Man muß das Geschäft verstehen".)** In Andernach und Umgebung haben in den letzten Monaten geschäftstüchtige Reisende ein an Betrug grenzendes Verfahren eingeschlagen, um ihre Waren an den Mann zu bringen. Die Reisenden suchten die Frauen von Arbeitern und kleinen Beamten möglichst in Abwesenheit des Ehemannes auf veranlaßten sie zur Bestellung von Wäsche- und Möbelstücken, die in mehreren Monatsraten zu zahlen sind. Ist die Bestellung erfolgt, so legten die Reisenden ein ausgefülltes Formular vor, in dem angeblich nur schriftlich anzuerkennen ist, daß eine Bestellung erfolgte. Nachher erfahren die Leute dann zu ihrem Schrecken, daß sie ihren Namen unter einen Wechsel gesetzt haben, der, falls er nicht pünktlich eingelöst wird, zum Protest geht und infolgedessen zum Teil unverhältnismäßig hohe Protestkosten verursacht. In mehreren Fällen stellte sich bei Vorzeigung des Wechsels am Verfalltage auch noch heraus, daß die Wechselsumme um mehrere Mark Unkosten für Girierung des Wechsels usw. erhöht war.

Koblenz, 20. Jan. **(Aufhebung von Kontrollposten der Interalliierten Binnenschiffahrtskommission.)** Nach einer Mitteilung der Interalliierten Binnenschiffahrtskommission sollen die französischen Kontrollposten am Frankenthaler Kanal und bei Altripp am 20. Jan. aufgehoben werden.

Koblenz, 20. Jan. **(Erneute Hochwassergefahr.)** Starke Beunruhigung hat in der Rheinebene der seit mehreren Tagen in der Eifel und im Hochwald der Trierer Gegend anhaltende starke Schneefall hervorgerufen. Sollte plötzlich Tauwetter und Regen eintreten, so würde bei dem noch nicht normalen Stand der Flüsse die Gefahr einer neuen Hochwasserkatastrophe in unmittelbare Nähe rücken. In der Koblenzer Gegend hat der Schneefall aufgehört. Auf den Höhen liegt der Schnee etwa 30 bis 40 Zentimeter hoch. Die Mosel führt nur an verschiedenen Stellen Treibeis. Auch in Köln fällt glücklicherweise kein Schnee mehr. — In der Mittelschweiz und im Jura hält der Schneefall an. Die Temperatur ist im Steigen begriffen. An einzelnen Stellen hat es bereits geregnet.

Camp-Lintfort, 20. Jan. **(Selbstmord aus wirtschaftlicher Not.)** Ein Molkereibesitzer wollte durch Erschießen seinem Leben ein Ende machen. Auch schnitt sich der Mann die Pulsadern durch. Die Kugel ging jedoch fehl und er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus übergeführt. Wirtschaftliche Notlage soll der Grund zur Tat sein.

Kreuznach, 19. Jan. **Vom Standesamt ins Gefängnis** ist gewiß ein nicht alltäglicher Weg. Ein Zimmermann aus einem Nachbarort, der in der Strafanstalt zu Wittlich eine Freiheitsstrafe zu verbüßen hatte, ist vor längerer Zeit dort ausgebrochen, hielt sich dann in seiner Heimat auf, ohne daß sich jemand um ihn kümmerte. Nun wollte er heiraten, erschien mit seiner Braut auf dem Standesamt, wurde dort erkannt und mußte nach der Eheschließung den Weg wieder ins Gefängnis antreten, um die Reststrafe noch abzubüßen.

Wirtschaft und Handel.

(Die Schwierigkeiten bei der Raiffeisenbank.) Die Deutsche Raiffeisenbank teilt zu den Meldungen über die bei ihr entstandenen Verluste mit, daß sie zwar wegen der Zahlungsschwierigkeiten einiger nicht genossenschaftlicher Vertragskontrahenten Schaden erlitten habe, der jedoch auch im Höchstfalle nicht so groß ist, daß dadurch der Fortbestand der Bank gefährdet sei. Die glatte Weiterarbeit der Bank sei vollkommen gesichert.

*

Zum Konkurs des Konzerns Deutscher Landbundgenossenschaften

Auf eine Kleine Anfrage der Kommunistischen Landtagsfraktion über eine etwaige Beteiligung des Preußischen Staates an dem Ende November in Konkurs gegangenen Konzern Deutscher Landbundgenossenschaften erteilt der Preußische Finanzminister nachstehende Antwort:

Der Preußische Staat hat dem in Konkurs geratenen Konzern Deutscher Landbundgenossenschaften e. G. m. b. H. in Liquidation, Berlin, Lützowstr. 107, keine Geldmittel zur Verfügung gestellt. Der Preußische Staat ist an dieser Genossenschaft weder mittelbar noch unmittelbar beteiligt.

*

Die Bierpreise.

Vom Schutzverband der Brauereien der ehemaligen Brausteuergemeinschaft e. V. (Berlin) wird folgende Erklärung verbreitet:

Durch die vielfachen Pressemeldungen, daß der Bierpreis in Bayern um zwei Pfennige je Liter herabgesetzt sei, kann leicht der Anschein erweckt werden, daß der Brauereiverkaufspreis um diesen Betrag je Liter eine Ermäßigung erfahren habe. Das trifft jedoch nicht zu. Vielmehr ist der Brauereiverkaufspreis lediglich um einen Pfennig je Liter gesenkt und hat damit für das helle Bier, dessen Verbrauch in Bayern den des dunkeln beträchtlich übersteigt, den Preis erreicht, der für das norddeutsche Gebiet bereits seit zwei Jahren in Geltung ist. Daneben haben die bayerischen Gastwirte unter dem Drucke der bayerischen Regierung ebenfalls in eine Senkung ihrer Ausschankpreise um einen Pfennig je Liter einwilligen müssen. Im Ausschankpreise drückt sich danach die Preissenkung in einer Ermäßigung von insgesamt zwei Pfennigen je Liter aus.

*

(Frankfurt a. M. als süd- und westdeutscher Automobilmarkt.) Nachdem der Versuch, im Rahmen der vergangenen Frankfurter Herbstmesse dem bevölkertsten Teil Deutschlands, dem Süden und dem Westen, ebenfalls eine internationale Automobilausstellung zu bieten, von allem Erfolg gekrönt war, soll im Frühjahr dieses Jahres in Frankfurt a. M. eine Automobilausstellung größten Stiles stattfinden. Die Automobilmesse wird auf Wunsch der beteiligten Kreise bereits am Samstag vor Ostern, am 3. April, beginnen und zusammen mit der Technischen und der Allgemeinen Messe am 14. April enden.

(Herabsetzung der Zinsen für Einlagen.) Die Bankenvereinigungen haben auf Vorschlag der Stempelvereinigung den Zinssatz für Einlagen von 15 Tagen bis zu einem vollen Zeitmonat oder mit entsprechender Kündigungsfrist von 7 Proz. p. a. auf 6 Proz. p. a. ermäßigt.

(Die Winzer gegen das deutsch-spanische Handelsprovisorium.) Die Hauptversammlung des Winzervereins, die in Bad Dürkheim tagte, nahm einstimmig eine Entschließung an, in der Protest gegen das Provisorium mit Spanien erhoben wird. Von der Reichsregierung wird gefordert, daß bei den bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen die Interessen des deutschen Weinbaues und die von seinen bewährten Führern gestellten Forderungen unbedingt berücksichtigt werden. Durch wirksamen Zollschutz müsse ein gerechter Ausgleich zwischen in- und ausländischen Weinprodukten erzielt werden, wenn der deutsche Weinbau nicht ganz vernichtet und die Winzer von Haus und Hof vertrieben werden sollen.

(Arbeitsentlassungen.) Vor Ablauf der Sperrfrist hat die Regierung in Arnsberg dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch A.-G. schon die Genehmigung zur Entlassung von 750 Arbeitern erteilt. — Auf den „Preußen"-Schächten der Harpener Bergbau-A.-G. in Lünen wird wegen Absatzmangels gefeiert. — Die Stumm-Zeche „Minister Achenbach" in Brambauer hat jetzt auch Arbeiter, wenn auch nur in geringem Umfange, entlassen. Die Papierfabrik in Letmathe hat etwa 200 Arbeiter entlassen und nur noch einige wenige zur Aufarbeitung der vorhandenen Halbfabrikate zurückbehalten. — Die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke haben ihren Betrieb weiter eingeschränkt. — Die Arbeiter der unter Geschäftsaufsicht stehenden Stahl- und Eisenwerke Döhner A.-G sind, da sie mit einer Lohnherabsetzung nicht einverstanden waren, beurlaubt worden.

(Die Marktlage für landwirtschaftliche Produkte.) Die Preisberichtstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat führt in ihrem Wochenbericht aus: Auf bisherige Kontrakte für Weizen besteht noch ein ziemliches Deckungsbedürfnis, so daß das nur mäßige Angebot von Weizen aus den deutschen Produktionsbezirken verhältnismäßig schlank Unterkommen fand. Für handelsrechtliche Lieferung hat die Preislage bald auf- bald abschwankt, je nachdem von den Weltmärkten Anregungen vorlagen. Die Schlußpreise der Berichtswoche sind nicht viel anders als vor acht Tagen. Für Roggen blieben die heimischen Angebote auch durchaus mäßige. Von Gerste waren wieder die Angebote vom Inlande sehr groß und drückten nicht unbeträchtlich auf die Preise. Soweit gute Brausorten unter den Anstellungen vorhanden waren, fanden solche schlank Unterkommen, dagegen gingen für alle übrigen Qualitäten die Preise um 5—6 Mark und teilweise noch darüber zurück und erst hiernach entwickelte sich vermehrter Absatz an den diesseitigen Bedarf und auch nach dem Rhein, während gleichzeitig die Zahl der bemusterten Angebote zuletzt etwas nachließ. Hafer war demgegenüber vergleichsweise spärlich angeboten und im allgemeinen hielt man auf Preis.

(Die Opelwerke in Rüsselsheim nehmen den Betrieb wieder auf.) Nach Eingang neuer Aufträge, die in der Hauptsache von Spanien und Südslawien eingingen, sind die Opelwerke in der Lage, ihren Betrieb wieder aufzunehmen. Allerdings geschieht dies noch nicht in vollem Umfange; immerhin sollen aber etwa 3500 Arbeiter beschäftigt werden, was ungefähr die Hälfte der Belegschaft vor der Stillegung entspricht. Die neuen Aufträge sichern dem Unternehmen eine Beschäftigung für ungefähr ein halbes Jahr.

v. Hoesch bei Briand.

Die Frage der Besatzungsstärke.

Nachdem Botschafter von Hoesch bereits vor einigen Tagen mit dem Generalsekretär im Außenministerium, Philippe Berthelot, die Frage der Stärke der Besatzungstruppen in der zweiten und dritten Zone besprochen hatte, hat er nunmehr gestern mit dem Ministerpräsidenten Briand hierüber verhandelt und ihm den Standpunkt der Reichsregierung klargelegt. Die Unterredung dauerte etwa eine halbe Stunde.

Nach dem „Avenir" geht in parlamentarischen Kreisen das Gerücht, Ministerpräsident Briand werde demnächst eine Erklärung in dieser Angelegenheit in der Kammer abgeben.

Ausschüsse statt Taten.

Die Reichsregierung hat in diesen Tagen dem Reichswirtschaftsrate und dem Reichsrate einen Gesetzentwurf zugeleitet, der sich mit der Einsetzung eines Ausschusses zur Ueberwachung der Erzeugungs- und der Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft befaßt. Dieser Ausschuß soll aus dreißig Personen bestehen, die von der Reichsregierung berufen werden. Dem Reichstag steht dabei ein Vorschlagsrecht für acht Mitglieder, dem Vorstand des Reichswirtschaftsrates ein solches von acht Mitgliedern zu. Außerdem soll der Ausschuß ein Kooptationsrecht für sechs weitere Mitglieder haben. Aufgabe des Ausschusses soll in erster Linie die Prüfung der Frage der Verminderung der deutschen Konkurrenzfähigkeit im Auslande, sowie der verschiedenen Produktionsbedingungen, wie Arbeitszeit, Preisbildung, Arbeitnehmerfragen sein.

Man wird schon heute sagen dürfen, daß dieser Ausschuß lediglich einen akademischen Wert hat, indem er ganz schätzenswertes Material auf Grund seiner wissenschaftlichen Untersuchung zutage fördern dürfte. Sein praktischer Wert aber wird gleich Null sein. Er stellt nichts anderes dar, als einen zweiten Reichswirtschaftsrat. Was wir heute brauchen, sind nicht eine Reihe umfassender Umfragen und fleißig arbeitender Ausschüsse, sondern es ist die Tat. Woran es fehlt, weiß heute jeder kundige Thebaner.

Der Abbau der weiblichen Beamten in Preußen.

Der Beamtenausschuß des preußischen Landtages beschäftigte sich mit dem § 12 des Gesetzentwurfes über die Einstellung des Personalabbaues und Aenderung der preußischen Personalabbauverordnung. Der Paragraph betrifft die Vorschriften über die Kündigung der weiblichen Beamten. Finanzminister Dr. Höpker-Aschhof führte aus, eine Streichung des § 12, der sich an die Bestimmungen des Reiches anschließt, sei nach der Auffassung der preußischen Regierung unmöglich, weil durch ihn erst bindendes Recht geschaffen wird. Ohne den vorliegenden § 12 könnten die Kommunalverwaltungen auf Grund eines Urteils des Oberverwaltungsgerichtes ihren weiblichen Beamten ohne weiteres kündigen und sie entlassen. Außerdem gehe es nicht an, daß die weiblichen Beamten Preußens anders gestellt würden als die im Reiche. Nach lebhafter Aussprache wurde ein Unterausschuß eingesetzt, der die endgültige Fassung der Beschlüsse festlegen soll.

Polnische Besetzung der Westerplatte.

Der Völkerbundskommissar in Danzig teilte vor einigen Tagen dem Senat mit, daß Polen beabsichtige, schon jetzt eine militärische Wache auf der Westerplatte einzurichten. Am gestrigen Tage sind nachmittags 1 Offizier und 22 Mann auf der Westerplatte bei Danzig eingetroffen und dort untergebracht worden.

Aus aller Welt.

Die Befreiung aus dem Eise.

Eisbrecher der Sowjetregierung brachten aus Leningrad weitere 13 Dampfer, die mit Exportware beladen waren, nach Reval. Das Linienschiff „Hessen" meldete, daß es in der alten Eisrinne zu den Dampfern „Faust" und „Trave" gestoßen sei und sie bei der Egholminsel aufgenommen hätte. Diese beiden Dampfer mußten von dem Geleitzug, der am Samstag nach Reval eingebracht wurde, zurückgelassen werden. Das Linienschiff „Hessen" hat beide Dampfer mit Lebensmitteln versehen. Von den nach Reval eingebrachten Dampfern hat außer „Hans Leonhardt" der Dampfer „Hornsee" und der russische Dampfer „Leutnant Schmidt" Reval bereits nach Westen verlassen. In dem Abschnitt bei der Insel Hogland liegen jetzt noch 18 Dampfer, darunter „Filsit", „Marienburg", „Horneck", „West hold", „Undine", „Klara Kunstmann", „Hochland". Die Bemühungen, auch diese in Sicherheit zu bringen, sind von allen Seiten im vollen Gange.

Aus Wiborg brachten drei Flugzeuge eines Bombenwerfergeschwaders den im Eise festliegenden Schiffen Lebensmittel. Die Flieger beobachteten insgesamt 16 Schiffe, darunter sieben deutsche. Der Dampfer „Undine" lag auf die Seite geneigt.

*

Weitere Todesopfer in Moabit.

Die Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstätte in Moabit wurden wieder aufgenommen. Die Arbeiten sind für die Feuerwehrleute mit außerordentlicher Gefahr verbunden, da der stehengebliebene Teil der Außenwand jeden Augenblick einzustürzen droht. Infolgedessen sollen zunächst Gerüste errichtet werden. Der „B. Z." zufolge scheint die Vermutung, daß unter den Trümmern noch Todesopfer liegen, sich zu bewahrheiten. Mehrere Personen werden noch vermißt. Im Moabiter Krankenhaus liegen noch 13 Verletzte, die sich aber alle außer Lebensgefahr befinden.

Nach den bisherigen Feststellungen sind fünf Leichen geborgen, von denen bei vieren die Persönlichkeit festgestellt werden konnte. Schwer verletzt sind 6 Personen, darunter zwei Kinder; leicht verletzt drei Personen. Es besteht die Möglichkeit, daß noch weitere Leichen unter den Schuttmassen liegen. Das 2½jährige Kind der Familie Schröder konnte noch nicht geborgen werden.

*

Das Urteil gegen Grans.

Zwölf Jahre Zuchthaus.

In dem Wiederaufnahmeverfahren gegen den Helfershelfers Haarmanns, Grans, ist gestern in Hannover folgendes Urteil gefällt worden:

Das Urteil des Schwurgerichtes vom 19. Dezember 1924 wird aufgehoben soweit es den Händler Grans betrifft. Grans wird wegen Beihilfe zum Morde in zwei Fällen zu einer Gesamtzuchthausstrafe von zwölf Jahren und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt. Auch wird auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt.

In der Begründung des Urteils wird u. a. ausgeführt, daß das Gericht davon überzeugt sei, daß Grans von den Mordtaten Haarmanns gewußt habe. Im Falle Hannappel kommt Beihilfe in Frage; im Falle Wittich hat das Gericht nicht wie früher auf Anstiftung, sondern auch auf Beihilfe erkannt. Der Angeklagte nahm das Urteil und seine Begründung ohne eine Miene zu verziehen entgegen.

*

— **Eine nicht ungefährliche Sitte** herrscht von altersher in einem Teile Ostpreußens. Dort werden die Hochzeitswagen von jungen Leuten durch eine über den Weg gespannte Schnur aufgehalten und erst nach Erlegung einiger Geldmünzen wieder freigegeben. Diese Sitte kann indes leicht zu einem größeren Unglück führen. So wurde unlängst bei Seckenburg solch ein Hochzeitszug aufgehalten. Dabei scheuten die Pferde, stürzten zu Boden und zerbrachen die Deichsel. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht verletzt worden.

— **Ein spät aufgeklärter Raubmord.** Ein Raubmord, der 13 Jahre zurückliegt, hat nun seine völlige Aufklärung gefunden. Der Täter, ein österreichischer Staatsbürger Felix Kundegraber ist in einem Marseiller Hotel verhaftet worden. Er hat im Juli des genannten Jahres in einem Hotel in Wien eine 25jährige Prostituierte, Mieze Schmidt, erwürgt und beraubt und war dann nach Frankreich geflohen.

— **Der bestrafte Vogelfänger.** Wie aus Nizza berichtet wird, erlitt ein Tierhändler einen eigenartigen und nicht ganz unverdienten Unfall. Er kletterte auf eine Eiche und ahmte Vogelstimmen nach, um Drosseln in seine Falle zu locken. Die Nachahmungen waren so naturgetreu, daß ein anderer Vogelfänger, der des Weges kam, sich dadurch täuschen ließ. Dieser zweite legte sein Gewehr an und schoß nach der Stelle, wo die Vogelstimme ertönte. Der erste Vogelfänger wurde schwer im Gesicht verwundet und fiel von dem Baum zu Boden.

— **Eine italienische Brigg gescheitert.** Die italienische Brigg Veglia ist an der französischen Küste gescheitert und wurde vernichtet. Die Mannschaft konnte gerettet werden. werden.

Kunst und Wissenschaft.

(Die wissenschaftliche Auswertung der Sonnenfinsternis.) Nach einer telegraphischen Meldung aus Palembang (Südwest-Sumatra) hat sich bei der Entwicklung der durch die holländische Expedition von der Sonnenfinsternis hergestellten Aufnahmen gezeigt, daß diese vollkommen geglückt sind. Die Expedition hat sich bereits nach Batavia eingeschifft.

*

25 Jahre Vogelwarte Rossitten.

In diesem Monat kann die Deutsche Ornithologische Gesellschaft in Rossitten auf der Kurischen Nehrung auf das 25jährige Bestehen der Station zur Beobachtung des Vogelflugs zurückblicken. Sie war seinerzeit mit Unterstützung behördlicher Kreise ins Leben gerufen worden und die erste ihrer Art in Deutschland. Später wurden in Helgoland und auf der Nordseeinsel Mellum ähnliche Stationen eingerichtet. Zugleich mit der Vogelwarte kann deren verdienstvoller Leiter sein 25jähriges Jubiläum feiern. Ein Vierteljahrhundert war er ununterbrochen an ihr tätig.

(Eröffnung der Ausstellung schwedischer Kunst in Hamburg.) Eine Ausstellung neuer schwedischer Kunst in etwa 600 Stücken, das Schaffen des letzten halben Jahrhunderts bis in die jüngste Gegenwart umfassend, wurde in Hamburg in Gegenwart des Berliner schwedischen Gesandten Af Wirsen in der Kunsthalle eröffnet. Direktor Prof. Pauli betonte in seiner Ansprache die Bedeutung des von Professor Oskar Björck organisierten Unternehmens. Professor Björck, Vizepräsident der königlichen Akademie der freien Künste in Stockholm, übergab die Ausstellung dem Hamburger Bürgermeister Dr. Petersen.

Max von Schillings hat die ihm von dem preußischen Kultusminister angebotene Leitung einer Meisterklasse für Musik an der Akademie der Künste abgelehnt.

(Viktor von Scheffel zu Ehren.) Der Verkehrsverein von Neustadt (Haardt) hat beschlossen, für die Ehrung des vor hundert Jahren geborenen Weinpoeten Viktor von Scheffel mit den Vorarbeiten alsbald zu beginnen. Es ist beabsichtigt, auf dem Kappelberg nahe der Wolfsburg eine Scheffelwarte zu errichten und außerdem einem Wege den Namen „Weinpoetenweg" zu geben. Die Einweihung der geplanten Ehrenmale soll im Juli dieses Jahres stattfinden. — In Berlin wird der Magistrat aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des Dichters an dem Hause, in dem er während seiner Studienzeit im Wintersemester 1845 an bis 1846 sich, in Berlin aufgehalten, eine Gedenktafel anbringen lassen.

*

Zugtelephonie auch für Telegramme.

Auf den Fernsprechanlagen, die auf der Strecke Berlin—Hamburg eingerichtet wurden, können nicht nur Gespräche geführt werden, sondern es ist auch möglich, Telegramme vom und zum Zuge zu senden und Bestellungen an Reisende im Zuge und in umgekehrter Richtung aufzugeben. Die Gebühren für Telegramme vom und zum Zuge sind gleich. Sie betragen bei gewöhnlichen Telegrammen 30 Pfennig je Wort, mindestens 3 Mark, bei dringenden und Blitztelegrammen 60 Pfg. je Wort, mindestens 6 Mark. Für Bestellungen, die den Empfängern stets mündlich übermittelt werden, kommen in beiden Richtungen mindestens 1,80 Mark zur Erhebung. Für Bestellungen vom Zuge treten noch etwaige Kosten für Sonderleistungen hinzu.

Sport.

Die Amerikaner siegen im Sechstagerennen.

Das 15. internationale Sechstagerennen im Berliner Sportpalast endete nach hartem Kampf mit dem Siege der amerikanischen Gruppe Mac Namara-Horan. Rieger-Giorgetti haben den zweiten, Hahn-Tietz den dritten Platz besetzt.

Ergebnis des Berliner Sechstagerennen.

Das Schlußergebnis des 15. internationalen Sechstagerennen lautet wie folgt: 1. Mac Namara-Horan 569 Punkte, 2. Rieger-Giorgetti 509 Punkte, 3. Hahn-Tietz 199 Punkte, 4. Tonant-Sawall 179 Punkte.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 20 Jan. Der Geflügel- und Kaninchenzuchtverein hielt am Sonntag abend bei Rieder seine Generalversammlung ab, die der Vorsitzende Steiger Blank eröffnete. Ohne Einwand verlas Schriftführer Rumpff das letzte Protokoll. Der Kassierer Karl Kleiböhmer gab den Kassenbericht, während die Erstattung des Geschäftsberichts der nächsten Versammlung vorbehalten bleibt. Schriftführer W. Rumpff berichtete sodann über das Ergebnis der Kreisausstellung, worauf der Vorsitzende die Uebernahme einer Zuchtstation durch ein Mitglied empfahl. Darüber soll auch in der nächsten Versammlung beraten werden. Es fand darauf eine Um- bezw. Ergänzungswahl des Vorstandes statt, aus der als 1. Vorsitzender der Steiger Fritz Blank, als 1. Schriftführer W. Rumpff, als 1. Kassierer Karl Kleiböhmer, als 1. Materialverwalter Friedrich Häger, als 2. Vorsitzender Rektor Waisenhaus-Bergkamen, als 2. Schriftführer W. Pforr, als 2. Kassierer Karl Kilian und als 2. Materialverwalter Leo Rieder hervorging. Schriftführer Rumpff teilte mit, daß die Satzungen in nächster Zeit an das Amtsgericht zwecks Aufnahme des Vereins in das Vereinsregister abgehen würden. Es fand noch eine gemütliche Aussprache über Erfahrungen im verflossenen Jahre statt, bei der mancherlei nützliche Winke gegeben wurden. Der Vorsitzende legte allen Mitgliedern ans Herz, in diesem Jahre besonders für die Geflügelzucht zu werben und sich um die Zucht besondere Mühe zu geben.

Methler, 21. Jan. (Sauerländischer Gebirgsverein, Abteilung Methler.) Die gut besuchte Jahreshauptversammlung der S. G. V.-Abt. Methler fand am Sonnabend unter Leitung des Vorsitzenden Lehrer Deifuß beim Wirt W. Stoltefuß im Breiten statt. Aus den Tätigkeitsberichten über das vergangene Jahr entnahm die Versammlung, daß die Geschäftsführung eine äußerst umsichtige war und auf allen Gebieten — Wandern, Heimatabende, praktische Jugendpflege — trotz der schlechten wirtschaftlichen Notlage sehr gute Erfolge erzielt wurden. Die Wahlen zum Vorstande und zu den Ausschüssen ergaben eine glückliche Zusammensetzung zum Gedeihen der Abteilung. Als Vereinsheim wurde das Lokal Stoltefuß im Breiten einstimmig wiedergewählt. Der Jahresbeitrag wurde infolge der Nachforderung des Hauptvereins für das S. G. V.-Ehrenmal auf dem Kohlberge auf 4 Mk. festgesetzt. Nach mancherlei brauchbaren Vorschlägen für die Arbeit im neuen Vereinsjahr durch die Mitglieder schloß Herr Deifuß die Versammlung mit der Bitte um weitere rege Mitarbeit. Ein zwangloses Beisammensein hielt die Mitglieder noch kurze Zeit zusammen.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb am 18. Januar: 788 Stück Großvieh, 489 Kälber, 126 Schafe, 2316 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht: 1. Rinder: A. Ochsen: a) 54—56, b) 50—53, c) 43—49, d) 35—42; B. Bullen: a) 52—55, b) 45 bis 51, c) 35—44; C. Färsen und Kühe: a) 54 bis 56, b) 50—53, c) 40—49, d) 30—39, e) 18—29. 2. Kälber: a) 90—95, b) 83—89, c)65—82, d) 40—64. 3. Weidemastschafe: a) 45—50, b) 25—44. 4. Schweine: a) 84—85, b) 83—84, c) 82—83, d) d)79—81, e) 75—78. Marktverlauf: Großvieh schleppend, sonst mittel. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer und Händlergewinn.

Jahrmärkte.

Montag, 25. Jan.: Stadtkohlen K. V., Dortmund und Hagen Schlachtv., Soerst Rindv. Pf. Schw.
Dienstag, 26. Jan.: Lüdinghausen V., Münster V., Osterwick K. V., Belecke V., Bielefeld Rindv. Pf. Schw., Paderborn V. Pf., Wanne V.
Mittwoch, 27. Jan.: Bocholt V., Wülfen V., Dortmund Zuchtv. Faselv., Bochum V. Pf
Donnerstag, 28. Jan.: Dorsten V., Hamm Schw. Lippstadt V.
Freitag, 29. Jan.: Herford V. Pf.

Billige Lebensmittel

Dicker fetter Speck	Pfd.	1.20
Ia. Schmalz	Pfd.	0.98
Ia. Holländer Käse	Pfd.	0.95
Ia. Edamer Käse	Pfd.	1.10
Ia. Allg. Stangenkäse	Pfd.	0.78
Ia. Stampfzucker	Pfd.	0.30
Ia. Kochäpfel	Pfd.	0.15
Ia. Fettheringe	18 Stück	1.—
Ia. Santos-Kaffee	frisch gebr. Pfund	2.40
Ia. Guatemala „	frisch gebr. Pfund	3.40
Ia. Guatemala „	roh, Pfd.	2.60
Ia. graue Erbsen	Pfd.	0.32
Ia. Kakao	Pfd.	0.65
Feinstes Mischobst	Pfd.	0.95
Ia. Seifenpulver	30% Fettgeh. Paket	0.15
Ia. Kernseife	200 gr Riegel	0.15

Billige Haushaltwaren

Eimer	verzinkt, schwere Qual.	1.10
Eimer	weiß, emailliert	1.65
Kartoffeleimer	weiß, emaill.	1.35
Spülschüssel	weiß, emailliert, mit 2 Griffen	1.95
Gemüseschüssel	rund, weiß, Steingut	0.35
Kartoffelschüssel □	weiß, Steingut	0.80 u. 1.10
Satzschüsseln	6teilig, weiss, Steingut	1.65
„	6teilig, bunt, Steingut	1.95
Glasteller	Stück	0.10
Glas-Zuckerschalen	Stück	0.25
Aluminium-Eßlöfel	6 St.	0.50
„ -Eßgabeln	6 St.	0.50
„ -Kaffeelöffel	6 St.	0.35

Gebrüder Wolff.
220

Die
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15,
liefert nachfolgende Zeitschriften, wie vor dem Kriege, zu Katalogpreisen und frei Haus:

Bazar
Berlinerin
Blatt der Hausfrau
Die Dame
Damen- und Kindermoden
Elegante Mode
Fürs Haus
Kindergarderobe
Modenschau
Modenwelt
Modenzeitung fürs deutsche Haus
Häuslicher Ratgeber
Wäsche u. Handarbeitszeitung

Bergstadt
Bibliothek der Unterhaltung
Daheim
Fliegende Blätter
Der heitere Fridolin
Gartenlaube
Hochland
Jugend
Der gute Kamerad
Kosmos
Kränzchen
Kunstwart
Mädchenpost
Musikzeitung
Der gemütliche Sachse
Simplizissimus
Sport im Bild
Türmer
Turnzeitung
Universum
Velhagen und Klasings Monatshefte
Westermanns Monatshefte
Woche
Berliner Illustrierte Zeitung.
Meine Heimat, Heimatkunde der Kreise Hamm. Stadt und Land.

Brillen und **Klemmer**
In neuesten Formen.
Augengläser in bester Qualität. Gründliche Sehprüfung.
Kupperschlag,
Uhrmacher und Optiker.
Lieferant der Orts- und Landeskrankenkasse Kamen. 107

Wir empfehlen: 224
Billig! Billig!

Ia. grüne Heringe		
Ia. frische Bückinge		
Ia. dicker fetter Speck	Pfd.	1,18
Ia. Salatöl, hell	Liter	1.08
Ia. frische Molkereibutter	Pfd.	2.00
Ia. Kornkaffee, frisch geröst.	„	0.22
Ia. Guatemala-Kaffee, frisch geröstet	Pfd.	3.60
Ia. süße Apfelsinen, 18 Stck.		1.00
Ia. neue Wibbelbohnen	Pfd.	0.25
Ia. Linsen	Pfd. nur	0.15
Ia. Kernseife	Doppelstück	0.15

Gebr. Sirringhaus

Zwangs-Versteigerung.
Freitag, d. 22. Januar 1926, nachmittags 2 Uhr, werde ich beim Wirt Kraft in Bergkamen:
1 Küchenbüfett,
ferner, nachmittags 3 Uhr, beim Wirt Schürmann in Bergkamen:
1 Nähmaschine,
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Kamen, den 20. Januar 1926.
Falley, Obergerichtsvollzieher.

Städtische Bühnen Dortmund. 187
Freitag, 22. Jan.
Stadttheater
8- geg. 10¼ Uhr
Auß. Vorm.
Der wahre Jakob.
Burgwalltheater
7½—10½ Uhr
Des Königs Nachbarin.

Briefpapier
zu haben in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Fordern Sie die „Blauband-Woche" zu jedem Pfund.

Holzverkauf
Haus Velmede.
Dienstag, den 26. ds. Mts., morgens 11 Uhr, sollen im Forstdistrikt Nordberg in der Nähe des Herrn Stoltefuß
150 St. Eichen zu Geschirr und Frechtung
120 St. Buchen zu Brandholz
nummerweise meistbietend verkauft werden. 222
Töddinghausen, 20. Jan. 1926.
Blödorn.

Heu
zu kaufen gesucht. 225
Scherff, Rottumerstr.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

10-15 Reisedamen u. Herren
zum Sammeln von Umpreßhüten sofort gesucht. Hohe Verdienstmöglichkeit, nachweisl. 50—60 Mk. wöchentl. Solche, die schon gereist haben, werden bevorz.
Wetter & Sohn, Hamm,
228 Bockumerweg 82a.


KOSMOS
Gesellschaft der Naturfreunde
bietet für jedermann einen
billigen und guten
Lesestoff
Belehrend · Unterhaltend
Jedes Mitglied erhält bei dem Vierteljahresbeitrag von
nur Gm. 1.80
jährlich 12 reich illustrierte Monatshefte und 4 gute Bücher erster Schriftsteller sowie Preisvergünstigungen beim Bezug aller Kosmosveröffentlichungen
Anmeldung durch jede Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart
Prospekt kostenlos

10% Rabatt
auf sämtliche Artikel am **22.** und **23. Januar** trotz niedrigst gestellter Preise.

Ein grosser Posten Porzellan
mit kleinen Fehlern
zu besonders niedrigen Preisen.

Bahnhofstraße 5 **Oskar Klostermeyer** **Bahnhofstraße 5**
221

Nr. 17
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag
den 21. Januar 1926.

Der Daw.s-Plan.

In letzter Zeit häufen sich die Meldungen, die von einer bevorstehenden Revision des Dawesplanes wissen wollen. So brachte man die Amerikareise des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht mit Verhandlungen über Aenderung des Dawesplanes in Verbindung, und auch von der Reise des Generalagenten für die Reparationszahlungen Parker Gilbert erwartete man vielfach Anregungen in der gleichen Richtung. Bei diesen Gerüchten war indessen wohl nur der Wunsch der Vater des Gedankens. Dr. Schacht hat selbst erklärt, daß bei seinen Verhandlungen in Amerika von dem Dawesplan nicht die Rede war, und Parker Gilbert hat in seinen vielfachen Reden über den Dawesplan immer nur der Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß Deutschland bisher seinen Zahlungsverpflichtungen pünktlich nachgekommen sei.

Aber trotz alledem ist man sich heute nicht nur in den Kreisen der deutschen Wirtschaft, sondern auch im Auslande darüber klar, daß es nur eine Frage der Zeit sei, wann Deutschland am Ende seiner Kraft angelangt sein werde. Schon beim Abschluß des Dawes-Vertrages war man sich darüber klar, daß die Gesundung unserer Wirtschaft die erste Voraussetzung dafür sei, daß wir auf die Dauer die uns aufgebürdeten Lasten tragen können. Inzwischen haben die fremden Mächte das Ihrige getan, um diese Gesundung zu hintertreiben. Insbesondere bemüht sich England durch seine Schutzpolitik, die deutsche Ausfuhr völlig zu erdrosseln, und welchen Erfolg es dabei schon aufweisen kann, sehen wir an unserer trostlosen Wirtschaftslage.

Nach Zeitungsmeldungen sollte sich vor kurzem auch das amerikanische Mitglied des Generalrats der Deutschen Reichsbank, Mac Garrah, mit der Frage, des Dawesplanes beschäftigt und ausgeführt haben, unter welchen Voraussetzungen Deutschland in der Lage sein werde, die Dawesverpflichtungen zu erfüllen. Es wurde dann allerdings bestritten, daß sich die Worte Mac Garrahs auf den Dawesplan bezogen hätten; gleichzeitig wird aber der authentische Wortlaut der fraglichen Aeußerung mitgeteilt, und dieser Wortlaut bestätigt eigentlich nur das, was bestritten werden soll. Er gibt uns ein Bild davon, wie man sich in Amerika die Versklavung des deutschen Volkes denkt.

Mac Garrah hat also folgendes gesagt: „Man kann nicht umhin, von Zeit zu Zeit die scharfe Umstellung im Geiste des deutschen Volkes zu beobachten. Ein Beispiel dafür, wie es sich wirtschaftlich einzurichten versteht, findet man in der Anlage der Deutschen, die, falls sie die Eisenbahnen benutzen, dritter und vierter Klasse, besonders aber in letztere fahren. Wenn die Bevölkerung bereit und ängstlich bemüht ist, zehn bis vierzehn Stunden zu arbeiten, um welche Arbeit es sich auch handelt, wenn eine Frau künftig willens ist, einem Pferde oder einer Kuh die Last ziehen zu helfen, und wenn ein Junge künftig einen Pflug ziehen will, während sein Vater ihn lenkt, dann wird sich notwendigerweise daraus ergeben, daß geerntet und gespart wird. Dann müssen von selbst die Ersparnisse kommen, die den für industrielle Unternehmungen notwendigen Kapitalbestand hervorbringen."

Es tut wenig zur Sache, ob Mac Garrah in diesem Zusammenhang ausdrücklich von dem Dawesplan gesprochen hat, in jedem Fall wollte er doch die Lage schildern, in der sich das deutsche Volk wohl heute befindet. Das Zukunftsbild, das Mac Garrah uns hier entrollt hat, bedeutet tatsächlich die

völlige Versklavung des deutschen Volkes.

Dabei hängt es aber noch völlig vom guten Willen des Auslandes ab, ob wir uns durch die uns zugemutete Sklavenarbeit die Freiheit wiedererkaufen können. Denn solange sich das Ausland den deutschen Waren verschließt, nutzt es uns gar nichts, unsere Produktion zu steigern.

Jedenfalls bedeuten die Ausführungen Mac Garrahs nur eine Bestätigung der von maßgebenden deutschen Wirtschaftlern vertretenen Ansicht, daß eine Revision des Dawesplanes schon in kürzester Zeit notwendig werden wird. Der Dawesplan selbst sieht ja auch die Möglichkeit dazu vor, da er ausdrücklich eine spätere Nachprüfung der deutschen Leistungsfähigkeit in Aussicht gestellt hat. Auch unsere Reichsregierung hat ihn niemals als eine Endlösung angesehen, sondern nur als einen ersten Schritt, um zu einer geordneten Finanzwirtschaft zu gelangen. Diesem Gedanken hat soeben noch Dr. Stresemann in einer in München gehaltenen Rede Ausdruck gegeben. Man wird deshalb von der neuen Regierung erwarten dürfen, daß sie baldigst Schritte unternimmt, um eine Nachprüfung unserer Wirtschaftslage herbeizuführen.

Das „kleine" Ehrenwort.

Es läßt sich nicht verkennen, daß der Vertrag von Locarno beziehungsweise die Rückwirkungen, die wir von seiner Unterzeichnung erwarteten und nach den uns gegebenen Zusicherungen erwarten mußten, von den französischen Generälen systematisch sabotiert werden. Das zeigt sich insbesondere in der Frage der künftigen Besatzungsstärke im besetzten Gebiet. Es hat allgemeine Empörung hervorgerufen, — und der Auswärtige Ausschuß des Reichstags hat dieser Empörung auch Ausdruck gegeben —, daß die Botschafterkonferenz eine Besatzungsstärke von 75 000 Mann in Aussicht genommen hat.

In einem anscheinend von der englischen Regierung inspirierten Artikel hat es der „Daily Telegraph" unternommen, diesen Beschluß, der allerdings zunächst erst von einem Sachverständigen-Ausschuß gefaßt worden ist, mit den Versprechungen von Locarno in Einklang zu bringen. Das Blatt muß dabei allerdings zugeben, daß in Locarno von einer wesentlichen Verminderung der Truppen gesprochen worden sei. Es sei aber nicht richtig, daß dieses Versprechen eine irgendwie bindende Form erhalten habe. Als nach Locarno die deutsche Regierung angeregt habe, die Besatzungsstärke auf 45 000 Mann herabzusetzen, seien von Paris aus sofort Einwendungen erhoben worden. Während des Aufenthalts der deutschen Minister in London sei dann über eine Kompromißziffer von 60 000 Mann — darunter 50 000 Franzosen — verhandelt worden. Briand habe aber erklärt, keine Bindung eingehen zu können, ehe er sich mit seinen Generälen beraten habe.

Gegenüber diesem englischen Versuch, an dem uns gegebenen Versprechen herumzudeuteln, wird von deutscher Seite halbamtlich darauf hingewiesen, daß die englischen Behauptungen mit den ausdrücklichen offiziellen Zusicherungen der Note der Botschafterkonferenz vom 16. November v. J. nicht im Einklang stehen. In dieser Note heißt es ausdrücklich, daß die Verminderung der Besatzungstruppen, die annähernd auf normale Stärke herabgesetzt werden, dazu beitragen wird, die Verwendung von Wohnungen und Grundstücken, die bisher für Besatzungstruppen usw. gebraucht wurden, nunmehr den deutschen Behörden und der Bevölkerung zu ermöglichen. Gegen die deutsche Auffassung, daß unter normaler Stärke der Besatzungstruppen die deutsche Friedensstärke im fraglichen Gebiet im Jahre 1914 zu verstehen sei, ist von französischer Seite kein Einspruch erhoben worden.

Wer schweigt, stimmt zu, sagt ein altes Rechtssprichwort. Wenn also die französische Regierung gegen die von deutscher Seite ausgesprochene Auslegung des Begriffs der normalen Stärke nichts einzuwenden hatte, so hat sie sie damit anerkannt, und es liegt hier somit ein glatter Wortbruch vor. Nach den Ausführungen des „Daily Telegraph" scheint man in England allerdings zwischen einem kleinen und einem großen Ehrenwort zu unterscheiden, d. h. zwischen Versprechungen, die man nicht zu halten braucht, und solchen, die man halten muß. Bei dem Versprechen einer wesentlichen Herabsetzung der Besatzungsstärke hat man es nach englischer Auffassung offenbar nur mit dem kleinen Ehrenwort zu tun. Man kann daran nach Belieben herumdeuteln, zu halten braucht man es aber höchstens dann, wenn der andere Teil die Macht hat, die Erfüllung zu erzwingen. Das ist hier aber natürlich nicht der Fall. Wir sind vollkommen dem guten Willen unserer Vertragsgegner ausgeliefert. Das einzige Druckmittel, das wir zur Zeit noch hätten, wäre die Hinausschiebung unserer Anmeldung zum Völkerbund.

Es ist leider nicht der erste Fall, in dem die französischen Generäle versuchen, die Abmachungen von Locarno zu hintertreiben. Das Kabinett Briand besitzt offenbar nicht die Macht, den Wünschen des französischen Militarismus irgendwelchen Widerstand entgegenzusetzen. Herr Briand weiß ja ohnehin niemals, wenn er morgens aufsteht, ob er abends noch Ministerpräsident sein wird. Vielleicht aber ist ihm auch die Diktatur der Generäle gar nicht so unangenehm. Indem er die rein politische Frage der Besatzungsstärke auf das militärtechnische Gebiet verschiebt, sucht er die Verantwortung von sich abzuwälzen. Er selbst würde ja nichts lieber tun, als die Besatzung auf ein Minimum herabzusetzen, aber leider ist er auf diesem Gebiete nicht Fachmann, und wenn ihm seine Generäle erklären, daß dort, wo früher ein deutscher Nachtwächter seines Amtes waltete, heute mindestens ein französisches Regiment zur Aufrechterhaltung der Ordnung erforderlich ist, so muß sich Briand natürlich diesem Urteil unterwerfen. Denn so schwierige Fragen versteht eben nur ein Fachmann.

Selbsthilfe zum Wohnungsbau.

Ein Fabrikant schreibt der „Köln. Zeitg.":

Das Hauptübel unserer Zeit ist die allgemeine Geldknappheit und die außerordentlich gesunkene Kaufkraft beinahe aller Stände. Beides zu lösen ist die allerdringendste Aufgabe, und ich mache dafür folgenden Vorschläge:

Aehnlich wie der Entente der Industriebesitz (durch Industrieobligationen) verpfändet wurde, wird der Hausbesitz unserm Staat gesichert. Nach der Statistik sind 170 bis 180 Milliarden im deutschen Hausbesitz investiert. Rechnen wir hiervon etwa 5 v. H. = 10 Milliarden. Für diese Summe erhält der Staat die Berechtigung, Hypotheken auszugeben. Mit der Ausgabe werden die führenden Hypothekenbanken unter Aufsicht der Reichsbank betraut. Erwerben könnten diese Hypotheken Baulustige oder Hausbesitzer, die solche an Stelle baren Geldes, und zwar in Abschnitten evtl. bis zu 50 Reichsmark gestückelt erhalten und auch wieder als Geld ausgeben könnten. Die Verzinsung hätte durch die Erwerber zu geschehen und könnte zu höchstens 3 v. H. und 1 v. H. Amortisation erfolgen.

Mit einem Schlage hätten wir genügend Geld zum Wohnungsbau, dabei billig und unabhängig vom Ausland. Keine Goldeinfuhr wäre mehr nötig, die Industrie würde aufblühen und damit eine Gesundung der Wirtschaft und des Staats eintreten. Es ist eine alte Erfahrung, daß, wenn die Bauindustrie, als die Hauptschlüsselindustrie, zu tun hat, alle andern mitbeschäftigt werden.

Weiter müßte in längstens einem halben Jahre die Wohnungszwangswirtschaft fallen. Hat der Hausbesitzer alsdann wieder Nutzen von seinem Haus, wird er gern die nötigen Instandsetzungsarbeiten, Verbesserungen und Erneuerungen mit Hilfe obiger Hypotheken vornehmen und dadurch ganz bedeutend zur Belebung der Wirtschaft beitragen. Der Verfall fast aller Häuser würde zum Stillstand kommen und einem weitern Schwinden des Volksvermögens Einhalt getan. Die Gefahren, die durch das Zusammenleben mehrerer Familien in einer kleinen Wohnung entstehen, würden bald beseitigt werden.

Ferner könnte die Hauszinssteuer, die die Industrie so ungeheuer schwer belastet, und die nicht tragbar ist, sofort fallen. Was bisher dadurch gebaut worden ist, ist so unbedeutend, weil der größte Teil der Steuer durch die für deren Einziehung aufgewandten Beamtengehälter absorbiert wird.

Ganz allgemein betrachtet, möchte ich empfehlen, mit allen Mitteln zu verhindern, weiteres Auslandsgeld hereinzulassen. Ist bisher wohl beinahe jeder Industriebetrieb, der Auslandgeld zu hohen Zinsen aufnahm, dadurch verkracht, so wird unser mit dem fünffachen Beamtenstab (zirka 95 000 gegen im Frieden 19 000) arbeitender Staat erst recht den Zusammenbruch erleben. Amerika wird dann als Gläubiger der ersten Hypothek die gesamte Konkursmasse billig in die Hand bekommen.

Um dieses zu verhindern, müssen sich unsere führenden Männer im letzten Augenblick zur Umkehr vom falschen Wege besinnen. Es geht nicht an, daß das Reichsbankdirektorium es als abwegig bezeichnet (laut erhaltenem Bescheid), neue Geldzeichen in Form von Hypothekenteilscheinen auf Grund oben angeführter Sicherheiten auszugeben. Ist unser eigener Hausbesitz nicht ebenso bombensicher wie geborgtes amerikanisches Gold, wofür wir Geldzeichen in Verkehr setzen? Hier haben wir es umsonst und können neues Leben daraus entstehen lassen, dort machen wir uns zu internationalen Arbeitssklaven.

Die Zinsen, die dem Staat durch dieses Hypothekengeld zufallen, würden einen Abbau unseres Steuer-Unsinn-Systems zulassen. Es brauchten dann keine Gehalts- und Lohnerhöhungen erfolgen. Dafür könnte und müßte ein wirklicher Preisabbau eintreten

Poincaré bedauert die Ruhrräumung.

Poincaree hielt auf einer Versammlung der ehemaligen Ruhrkämpfer eine politische Rede, in der er die Ruhrokkupation zu rechtfertigen versuchte. Er widersprach der Behauptung, daß Frankreich 1923 eine Abenteurerpolitik unternommen habe, und zählte dann die einzelnen „Verfehlungen" Deutschlands auf, die zur Besetzung des Ruhrgebietes geführt hätten. Als größte Schuld rechnete er es Deutschland an, daß es im Jahre 1923 trotz der Nichterfüllung seiner Verpflichtungen ein zweijähriges Moratorium erbitten wollte (!).

Poincaree bedauerte zum Schluß, daß die französischen Truppen so vorschnell zurückgezogen worden seien.

Das Leben im Januar.

Klingend sausen die Schlitten vorüber, pelzvermummte Gestalten darin. Von der Anhöhe herüber tönt fröhlich Geschrei, Kinder gleiten auf leichten Schlitten bergab. Im Hofe wird ein Schneeman gebaut, dick und bequem wie ein guter, alter Onkel im Schlafrock, und dennoch mit einem Herzen, — kalt wie Eis! Schneeballschlachten werden geschlagen; ein Taschentuch am Stecken ist die Fahne; piff, paff, sausen die Kugeln herüber, hinüber. Ist die Luft aber schneerein, so wandert ein munteres Völkchen hinaus auf den Teich, um auf blitzblanken Schlittschuhen, womöglich im Walzertakte, pfeilschnell über die spiegelblanke Fläche zu jagen — dahin, dorthin.

Erst spät am Abend wird es ungemütlich. Wenn das Sternbild des Orions leuchtend am Himmel steht, ists Zeit, heimwärts zu pilgern und auszuruhen. Mit roten Ohren und Näschen, aber heiter funkelnden Augen kommen sie nach Hause, Knaben und Mädchen, in weißen oder roten Golfjacken. „War das heute fein!" Ob gerodelt oder Schlittschuh gelaufen, Lawinen gerollt oder gekämpft gleich Indianern — schön wars doch! Da schmeckt dann das Abendbrot, und während der Sturmwind um die Hausecke saust, der alte Wetterhahn auf dem Dache quietscht zum Gotterbarmen, während Frau Holle ihre Betten schüttelt und der Eismann blanke Zapfen ans Dach hängt, schlüpfen die Kinder in ihre Betten und lassen sich vom Traumgott sanft einschläfern, um zu träumen bis morgen früh, wo's dann — ach, nur zu früh! — unter Gähnen und Augenreiben wieder zur Schule geht.

Wie sieht es nun draußen aus in der Natur? Alles erstorben? Scheinbar. Doch der Schnee braucht keine Leichendecke zu sein und unter ihm haben's die Pflanzen besser, als wenn der grimme, stechende Ostwind sie rüttelt und schüttelt. Der Wanderer ist erstaunt, wenn er die gefrorene Schneekruste auf der Wiese ein wenig abhebt und darunter frische Grasspitzen, Schafgarbe, Gänseblumenknospen und duftendes Moospolster wahrnimmt. Oft schon blüht jetzt Nießwurz, Vogelmiere und roter Bienenhonig. Das Hungerblümchen wagt sich hervor; verschiedene Moose setzen Sporenkapseln an. Kommen ein paar laue Tage, dann schwellen die braunen Kapseln der Salweide und silbergraue Härchen der Palmkätzchen kommen zum Vorschein. Auch der Haselnußstrauch blüht oft im Januar. — Hier und da sieht man Wintermücken; das Winterspinner-Geistchen wagt sich hervor. Der dreiste Sperling ist überall zu sehen. Aber auch Meise und Goldammer kommen ans Fenster und bitten um Futter. Wer hat ein kleines Futterhäuschen für die gefiederten Wintergäste gebaut? — Ueber kahle, öde Felder fliegen mit viel Geschrei die Krähen; dann und wann ist wohl auch ein Rabe zu erblicken.

Im Wald ists still; nur wenn die Stürme rasen, ächzen und knacken die Bäume. Die Tannen und Fichten unter der Schneedecke scheinen zu träumen. Oft können sie die Schneelast nicht mehr tragen und brechen ab.

Reizend aber sieht sich der Wald im Kleide des Rauhreifs an; jedes Zweigchen glänzt dann wie Kristall.

Die Rehböcke im Walde tragen noch weiches Bastgeweih; die Raubtiere haben jetzt gutes Pelzwerk. Schneefinken, Krammetsvögel, Nebelkrähen und Nußhäher sind Wintergäste.

Die Tage werden langsam länger!

Wieviel Kälte ertragen wir?

Wenn man sieht, wie sehr manche Menschen schon bei 2 bis 5 Grad Kälte leiden, so sollte man meinen, der Mensch könne eine zehnfache Kälte gar nicht ertragen. Und doch berichtet der Nordpolfahrer Nansen über Temperaturen von 20 bis 50 Grad Kälte. Als er einmal 50 Grad Celsius beobachtete, schrieb er: „Wir befinden uns alle sehr wohl dabei." Das klingt freilich stark übertrieben. Ein anderer Entdeckungsreisender, der eine Winterfahrt durch die Mandschurei bei 40 Grad Kälte beschreibt, ist anderer Meinung: „Es mögen zwischen 35 und 40 Grad unter Null gewesen sein, und da überdies ein schneidender Wind blies und mein Schlitten auf dem hartgefrorenen, quietschenden Schnee mit Kraftwagengeschwindigkeit dahinsauste, hatte ich Mühe, mich in all meinen Pelzen und Decken unerfroren ans Ziel zu bringen. Es war so kalt, daß mir der Schnurrbart mit dicken Eisklumpen an die krausen Haare meines sibirischen Pelzes anfror und ich vor Schmerz kaum die Augen aufhalten konnte. Sie zu schließen, wäre aber bedenklich gewesen. Meinen Pferden, die in ihrem wilden Galopp in eine dichte Dampfwolke gehüllt waren, gefror der Schweiß im Haare, so daß die Spitzen ihres Felles mit winzigen Kristallen übersät schienen, die in der fahlen Morgensonne blitzten wie ein kostbarer Silberüberzug, und der Atem meines ununterbrochen auf die Pferde einhauenden und zuredenden Kutschers schlug sich in dichten Eiskristallen um seinen um Kopf und Nacken geschlungenen Baschlik wieder zu einer glitzernden Eisschicht, die aussah, als ob eine Riesenschnecke ihren schleimigen Weg darüber hingezogen hätte."

Die Meteorologen Süring und Gerson, die 1901 bei einer Fahrt im Freiballon eine Höhe von 10 000 Metern erreichten, ertrugen eine Kälte von 40 Grad ohne schädliche Nachwirkungen. Viel kommt immer darauf an, wie der Mensch der Kälte gegenübertritt, ob in voller Lebenskraft oder geschwächt, munter oder müdegesättigt oder hungrig.

Freilich viel größere Kälte erträgt manches Tier. Nach Raoul Pictet ist es möglich, Fische bis zu 15 Grad unter Null vollständig hartfrieren zu lassen, so daß man sie wie Glas zerschlagen könnte; aufgetaut werden sie wieder lustig weiterschwimmen. Nur muß das Auftauen sehr langsam geschehen. Frösche und Kröten halten eine solche Behandlung noch bei 28 Grad Kälte aus, während bei 35 Grad Kälte stets der Tod eintritt. Ebenso verhalten sich Schlangen, Tausendfüßler dagegen lebten noch bei 50 Kältegraden. Die größte „Unverfrorenheit" aber zeigen Gehäuseschnecken. Erst eine Kälte von 120 Grad bringt ihnen den Tod. Man sieht hieraus, daß die Lebewesen von der Kälte sehr verschieden beeinflußt werden.

Und nun ein Wort vom sibirischen Winter. J. F. Fraser erzählt in seinem Buche: „Das wirkliche Sibirien" ist bekanntlich derart, daß schon der bloße Gedanke schaudern macht. Aber die Sibirier haben darüber ihre eigenen Ansichten. „Warum kommen Sie denn im Sommer zu uns, wenn unsere Straßen so voll Staub sind? Im Winter ist es schön bei uns. Es ist ja kalt, 30 Grad unter Null, aber Sie merken nicht viel davon; die Luft ist so trocken und so still! Der Himmel ist für einen Monat ohne Wolken. Und erst das Schlittenfahren — wenn wir so recht im Schlittenfahren sind, da sollten Sie einmal eine sibirische Stadt sehen!"

Daktyloskopie und Familienähnlichkeit.

Die meisten Menschen zeigen in ihren Gesichtszügen eine gewisse, oft freilich sehr entfernte Aehnlichkeit zu Eltern und Geschwistern. Nun hat man verschiedentlich versucht, Fingerabdrücke Verwandter auf ihre Aehnlichkeit zu untersuchen. In Dänemark wollte man auf diese Weise Fälle von zweifelhafter Vaterschaft aufklären. Alle diese Versuche waren völlig ergebnislos. Die Papillarlinien der Finger variieren an Eigenart in so starkem Maße, daß es nirgendwo in der Welt zwei Menschen mit gleichen Fingerabdrücken gibt. Aber auch von einer Familienähnlichkeit kann bei den Fingerabdrücken keine Rede sein. Weder bei Vater und Sohn, noch bei Mutter und Tochter, noch bei Geschwistern war irgendeine Aehnlichkeit in der Linienführung festzustellen. In Rotterdam wurden in derselben Eitant geborene Drillinge, ein sehr seltener Fall, bei dem die Kinder immer gleichen Geschlechts sind, untersucht. Die drei Mädchen wiesen gänzlich voneinander abweichende Fingerabdrücke auf, deren Zeichnungen drei ganz verschiedenen Systemen angehören.

Dr. G. F.

Die Truppenstärke Frankreichs.

Wie das „Echo de Paris" mitteilt, wurde im Obersten Kriegsrat die Zahl der für die Sicherung Frankreichs notwendigen Truppen auf 20 Divisionen festgelegt. Der von General Nollet vertretene Gedanke einer Massenausbildung an der Grenze wurde endgültig aufgegeben. Im Obersten Kriegsrat habe Einstimmigkeit darüber bestanden, daß die Herabsetzung der Militärdienstzeit an gewisse Bedingungen geknüpft werden müsse, die die Kapitulanten, die Prüfungsperioden usw. beträfen.

Die militärische Ausbildung der französischen Jugend.

In Anwesenheit des Präsidenten der Republik und des Kriegsministers Painleve hat der Verband der Gesellschaften zur körperlichen Ertüchtigung und Vorbereitung auf den Militärdienst anläßlich des 50jährigen Bestehens der Topographischen Gesellschaft eine Veranstaltung abgehalten, bei der Kriegsminister Painlevee eine Rede hielt in der er erklärte, es sei notwendig, die Bürger für die Pflichten, die sie der Gesamtheit schuldig seien, auszubilden, und bei ihnen die militärische Technik zu entwickeln, wenn man eine starke Nation wünsche. Trotz der friedlichen Epoche müsse man erwähnen, daß „entgegen den Gefühlen, die in Frankreich herrschten", bei anderen Völkern unheilvolle Kräfte am Werke seien. Daher müsse Frankreich wachen, um niemand im Glauben zu lassen, daß es im Begriffe sei, sich selbst aufzugeben. Die Macht, die schon in den Schulen die körperliche Ertüchtigung, die Topographie und das Schießen lernen läßt, werde über die solideste militärische Organisation verfügen.

*

Kleine Nachrichten.

Der griechische Diktator Pangalos gibt bekannt, daß in den nächsten Tagen die Umgestaltung der Regierung erfolgen werde. Die neuen Minister würden parteipolitisch nicht gebunden sein.

Sinowjew, der auf dem bolschewistischen Parteitage in der Minderheit geblieben war, kann jetzt als politisch erledigt gelten. Auch alle seine Verwandten werden jetzt aus verantwortlichen Aemtern entfernt.

In China ziehen sich die Truppen des Generals Suenlin, der kürzlich von Tschangtsolin geschlagen wurde, zurück. Die Stellung der nationalen Armee ist durch die Truppenbewegung bedroht.

Aus dem Reiche.

Geographie schwach.

Nach dem neuen Statistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches hat man die pfälzische Stadt Zweibrücken als zum Saargebiet gehörig bezeichnet. Diese erstaunliche Unwissenheit wurde im Bayerischen Haushaltsausschuß von einem pfälzischen Abgeordneten glossiert, worauf der Ministerpräsident unter großer Heiterkeit erklärte, daß er dem Berliner Herausgeber des Deutschen Statistischen Jahrbuches den nötigen Geographieunterricht erteilen werde.

Warum muß es ein Polar-Luftschiff sein?

In Hannover betonte Eckener, daß die Volksversammlung eingeleitet worden sei, dem Luftschiffbau Zeppelin die Mittel für den Bau eines großen Luftschiffes zu geben, um mit ihm die Eignung der Zeppelinluftschiffe für Verkehrszwecke zu erweisen. Die Genehmigung zum Bau eines großen Luftschiffes sei nur dann von der Entente zu erlangen, wenn ein Luftschiff Zwecken der internationalen Wissenschaft dienen solle. Darum habe man sich entschlossen, um die Bauerlaubnis eines Polarschiffes nachzusuchen.

Gegen die Trockenlegung Deutschlands.

Der Münchener Stadtrat hat ein Gemeindebestimmungsrecht in der Alkoholfrage als zweckuntunlich abgelehnt, ebenso die geplante Einleitung der Trockenlegung Deutschlands. Er gibt sich aber der Erwartung hin, daß bessere gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der Jugend und gegen die Gefahren des Alkoholismus geschaffen werden.

Der Prozeß Schöttler.

Das Saarbrücker Schwurgericht verhandelte gegen Ebel, Schindler, Zimmer und Steigner, die am 3. August v. Js. in die Wohnung des damaligen Herausgebers des „Neuen Saarkouriers", Dr. Schöttler, eingedrungen waren, um ihn festzunehmen, im Auto nach München zu bringen und ihn dort wegen der deutsch-feindlichen Tendenz dieser Zeitung, wegen Hochverrats vor Gericht zu bringen. Schindler und Zimmer wurden freigesprochen. Ebel erhielt 1 Jahr Gefängnis, Steigner 1 Jahr und 9 Monate Gefängnis. Die Verurteilung erfolgte wegen Verbrechens gegen § 6 des Sprengstoffgesetzes in Verbindung mit schwerem Diebstahl. Die Schuldfrage auf versuchte Nötigung wurde verneint. Die Strafe wurde für Steigner deshalb höher bemessen als für Ebel, weil er aus gewinnsüchtigen Motiven gehandelt hatte.

Wegweiser „Zum Bahnhof" mit Zeitangabe.

Vielerorts, besonders in Orten mit größerem Fremdenverkehr fehlt es an Hinweisen, die dem Ortsunkundigen den nächsten Weg zum Bahnhof zeigen. Auf Veranlassung der Reichsbahndirektion werden daher jetzt in allen Orten, wo ein Erfordernis hierfür besteht, Wegweiser „Zum Bahnhof" in größerer Zahl aufgestellt werden. Diese sollen möglichst auch die Zeitangabe in Minuten enthalten. In Orten, in denen Bahnhöfe von Kleinbahnen sich befinden, werden Weiser mit der Aufschrift „Zum Reichsbahnhof" oder „Zum Bahnhof der Reichsbahn" den Weg zeigen.

Verkehrsunterricht in den Schulen.

In Berlin soll jetzt in sämtlichen Schulen ein regelmäßiger Verkehrsunterricht eingeführt werden. Diesen soll ein Polizeioffizier leiten, der es in besonderem Maße versteht, mit Kindern umzugehen, und der es vor allem auch versteht, die Gefahren der Straße zu schildern. Wenn irgend möglich, soll der Vortrag durch einen Verkehrsfilm erläuert werden und auf dem Schulhof die Theorie in die Praxis umgesetzt werden, das heißt, es soll den Kindern gezeigt werden, wie sie den Fahrdamm zu überschreiten haben usw. Erwogen wird auch die Einführung des Verkehrsunterrichts als Pflichtsach, und zwar nicht nur in Berlin, sondern in allen größeren Städten überhaupt.

Wahre Kameradschaft.

Ein Einwohner in Landsberg Oberschlesien) erkannte in einem Bettler, der bei ihm um eine Gabe vorsprach, einen alten Kriegskameraden wieder, mit dem er auf vier Kriegsschauplätzen Schulter an Schulter gekämpft und manche schwere Stunden geteilt hatte. Er nahm den Mann, der ohne sein Verschulden arbeitslos geworden war, bei sich auf und wird ihm so lange Unterkunft gewähren, bis er eine Beschäftigung gefunden hat.

Stapellauf des Seebäderdampfers „Cobra."

In Stettin erfolgte im Beisein des ehemaligen Reichskanzlers Dr. Cuno und namhafter Pernsönlichkeiten der Stadt Stettin der Stapellauf des für den Seebäderdienst der Hapag erbauten Zweischraubenturbinendampfers „Cobra". Den Taufakt vollzog Frau Geheimrat Cuno. Das Schiff kann 200 Fahrgäste befördern.

Der Mörder Schottländers festgestellt?

Die Breslauer „Volkswacht" will wissen, daß der Mörder des kommunistischen Redakteurs der Arbeiterzeitung in Breslau, B. Schottländer, nunmehr festgestellt worden sei. Es sei der ehemalige Ulanenoffizier v. Pannwitz aus Bodzanowitz (?), der unter dem Namen v. Bargen lebe und identisch sei mit einem der von der Berliner Polizei gesuchten Fememörder. Seine Festnahme sei noch nicht erfolgt.

Auslands-Nachrichten.

Ein englisch-griechisches Bündnis?

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" soll man in Athen davon überzeugt sein, daß feste Abmachungen zwischen General Pangalos und der englischen Diplomatie über ein griechisch-englisches Vorgehen gegen die Türkei bestehen. Nach dem Blatt soll Griechenland eifrigst rüsten; der Hafen von Piräus sei einer der ersten Flottenbasen geworden.

„Müßiggang ist aller Laster Anfang!",

so scheint der Generalsekretär der faschistischen Gewerkschaften in Italien zu denken, denn er verbietet in einem Gesetz jedweden Müßiggang und droht jeden einzustecken, der, statt zu arbeiten, sich nächtlicherweile oder auch am Tage in Kneipen und Vergnügungslokalen herumdrückt. Ob der gestrenge Herr Generalsekretär seinen Zweck, Italien in einen großen Arbeitssaal zu verwandeln, in dem jeder sein Amt hat, erreichen wird, muß füglich abgewartet werden.

Enrico Toselli †

In den ärmlichsten Verhältnissen starb im Hospital zu Florenz (Italien) im Alter von 43 Jahren der Pianist Enrico Toselli. Sein Abenteuer mit Luise, der Gemahlin des damaligen Kronprinzen und späteren Königs Friedrich August von Sachsen erregte seinerzeit in der ganzen Welt gewaltiges Aufsehen. Nach ihrer Flucht und ihrer Vermählung mit Toselli im Jahre 1907 erhielt sie den Titel einer Gräfin Montignoso. Diese romantische Ehe wurde im Jahre 1911 vom Gericht in Florenz getrennt. Von da ab ging es mit Toselli, menschlich und künstlerisch, sehr schnell abwärts.

Aerztliche Stationen für Seeleute.

Norwegen, das in seinen Seehäfen 21 ärztliche Stationen für Seeleute eingerichtet hat, hat beim Roten Kreuz angeregt, derartige Einrichtungen in allen Welthäfen zu schaffen. Den Seeleuten sämtlicher Nationen würde dadurch die Möglichkeit gegeben, ohne nennenswerte Ausgaben sich auf ihren Gesundheitszustand untersuchen zu lassen und rechtzeitig ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Eine recht unangenehme Ueberraschung

mußte der Steuerfiskus im gesegneten Polenlande erleben. An Stelle der für das vergangene Jahr erwarteten 300 Millionen Zloty Vermögenssteuer sind nur 60 Millionen eingegangen.

Firmenschilder-Steuer in Warschau.

Von den städtischen Behörden in Warschau ist die Erhebung einer Firmenschilder-Steuer angeordnet worden. Der Steuersatz soll sich nach der Größe der Schilder richten. Die Kaufmannschaft hat gegen diese Maßnahme sehr energischen Einspruch erhoben.

Was die Vereinigten Staaten für Zeitungs-Reklame ausgeben.

Amerika war von jeher das Land der Reklame. Unter den zur Verwendung kommenden Reklamemitteln steht die Anzeige nach wie vor an erster Stelle und wird in einem Umfang und mit einem Nachdruck verwertet, die bei uns gänzlich unbekannt sind. Nach genauen Berechnungen, die Neuyorker Blätter veröffentlichen, schätzt man den jährlichen Anzeigen-Umsatz in den Vereinigten Staaten auf nicht weniger denn 1¼ Milliarden Dollars, also auf mehr denn 5 Milliarden Mark. In der Tat eine respektable Summe!

Skelette als Warnungssignale.

Auch der Leiter der Neuyorker Verkehrspolizei führt in einem dem Stadtrat unterbreiteten Bericht bittere Klage, daß es das Neuyorker Publikum (ebenso wie das Berliner) noch immer nicht gelernt habe, die Straßen mit der notwendigen Aufmerksamkeit zu überschreiten. Er fordert deshalb in seinem Bericht ein Gesetz, das die Fußgänger, die ohne Erlaubnis des diensthabenden Schutzmannes die Straße überschreiten, mit einer empfindlichen Strafe bedroht, ganz wie es die neue Berliner Verkehrsordnung vorsieht. Um das Publikum zu erziehen, hat man es in Neuyork sogar damit versucht, an besonders gefährdeten Straßenkreuzungen grell beleuchtete Signale in Form von menschlichen Skeletten als warnendes Beispiel aufzustellen.

Die Unterdrückung des Deutschtums in Polen.

Wie aus Lodz gemeldet wird, verlangten in dem Orte Przylek Maly polnische Beamte die Herausgabe der Schlüssel zum evangelischen Bethaus, das die Deutschen des Ortes bereits 71 Jahre in Besitz haben. Nach Oeffnung des Bethauses wurden der Altartisch, das Kreuz und die Leuchter weggenommen und das Haus versiegelt. Der Kantor des Bethauses muß innerhalb weniger Tage seine Wohnung für einen polnischen Lehrer räumen. Die evangelischen Deutschen haben beim Konsistorium in Warschau Einspruch erhoben.

Oesterreichs wirtschaftliche Isolierung.

Das neue österreichische Kabinett gab eine Regierungserklärung ab, in der die Notwendigkeit einer Angliederung Oesterreichs an ein großes Wirtschaftsgebiet betont wurde. Der Präsident der Großdeutschen Partei erklärte, man müsse danach trachten, mit Deutschland ein Zollbündnis mit gemeinsamen Zollverträgen und gegenseitiger Zollfreiheit zu erlangen. Die nächste Etappe müßte die Schaffung einer gemeinsamen Organisation zur Herbeiführung eines gleichartigen Zollsystems und einer möglichst gleichartigen Zollbehandlung zwischen Deutschland und Oesterreich sein.

Umgestaltungen in Moskau.

Wie der Asien-Europa-Dienst aus Moskau erfährt, steht die Ernennung Trotzkis an Stelle Kamenews zum Vorsitzenden des Rates für Arbeit und Verteidigung bevor. Dem Rat soll die Möglichkeit einer unmittelbaren schärferen Kontrolle der Handelsdelegationen im Auslande gegeben werden.

Die Einfuhr von Bibeln in Rußland wieder gestattet.

Seit fünf Jahren war die Einfuhr von Bibeln in Rußland, wenn man von einigen wenigen Ausnahmen absieht, völlig verboten. Jetzt hat die Sowjetregierung ihre Genehmigung zum Druck einer erheblichen Zahl von Bibeln in den Regierungsdruckereien in Moskau und Petersburg erteilt.

Amerikanische Zeitungen.

Eines der angesehensten Blätte. in den Vereinigten Staaten, die Chicago Daily News, feierte unlängst das fünfzigjährige Jubiläum seines Bestehens und hat zu diesem Zweck eine Sonderausgabe von 64 Seiten, ganz in Tiefdruck ausgeführt, herausgegeben. In dieser Sonderausgabe wird die Entwicklung der Zeitung in Bildern dargestellt. Das Blatt wirft nach einer Erklärung seines Verlegers zur Zeit einen Jahres-Reingewinn von 1¼ Millionen Dollars ab. Ein anderes Chicagoer Blatt, „Chicago Tribune", hat jetzt eine Tagesauflage von 700 000 Stück. Die Auflage erhöht sich indes an Sonntagen sogar auf 1 100 000 Stück. Mit dieser Auflageziffer ist die „Chicago Tribune" an die Spitze der Weltpresse getreten; an zweiter Stelle steht das „New York Evening Journal". Die „New York Times" haben jetzt eine Auflage von 350 000 Stück.

Aus aller Welt

— **Festnahme eines polnischen Räubers in Berlin.** In einer Schankwirtschaft in Berlin wurde ein Mann von der Polizei festgenommen, der mit anderen Gästen der Wirtschaft Streit angefangen hatte. Auf der Polizeiwache fand man bei ihm außer einem geladenen Revolver eine Flasche mit Strychnin. Wie sich herausstellte, handelt es sich um das Mitglied einer polnischen Räuberbande, die von Berlin aus Raubzüge in die Provinz unternommen hat. Das Gift diente zur Beseitigung der Hofhunde. Bei der Festnahme trug der Räuber einen eleganten Sportpelz mit Opossumkragen.

*

Straßensänger und Einbrecher.

Während er auf den Höfen Lieder sang und bettelte, kundschaftete ein mehrfach bestrafter Schmied in Wernigerode die Gelegenheit zum Stehlen aus. In einem Fall durchschnitt er die Klingelleitung, in einem andern schlug er ein Fenster ein. Endlich glückte es aber doch, den Verbrecher zu fassen. Man fand Fußspuren und Fingerabdrücke, die zur Ermittelung des Täters führten.

*

73 Schafe von Hunden zerrissen.

In einer der letzten Nächte drangen bei Philippsburg zwei Hunde in eine Schafherde und zerrissen 73 Schafe, von denen 68 auf der Stelle getötet wurden.

*

Im Fahrstuhl steckengeblieben.

Im August 1914, als die russischen Horden Insterburg (Ostpreußen) besetzt hatten, erzählte man sich, daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch auf der Flucht vor den Deutschen im Hotel „Dessauer Hof" im Fahrstuhl steckengeblieben sei, weil die Sicherung durchgebrannt war. Was damals indes dem Großfürsten leider nicht passierte, erlebte unlängst eine russische Sowjet-Kommission, die in Ostpreußen Pferde aufkaufte. Lächelnd erinnerte dabei der Sowjetgeneral an den Großfürsten. Demnach scheint sich jene Anekdote vom Großfürsten Nikolai bis nach Rußland hinein verbreitet zu haben.

*

Die Lagunen vereist.

Infolge der auch in Italien herrschenden strengen Kälte sind in Venedig in den Lagunen verschiedene Kanäle zugefroren, so daß der Verkehr mehrerer Dampfbootlinien eingestellt werden mußte. Das Eis ist mit einer hohen Schicht Schnee bedeckt und bietet für Venedig einen ungewohnten Anblick. In Piemont sind viele Seen und Flüsse zugefroren. Von der Riviera wird starker Schneefall gemeldet. In Toscana und Umbrien liegt der Schnee in vielen Orten über einen Meter hoch und hindert jeden Verkehr. Ein in Triest wütender Orkan hat viele Dampfer von ihren Ankern gerissen.

*

Nicht einbrechen!

Das Zuchthaus ist nicht geheizt!

Die Herren Einbrecher im Staate New Jersey (Amerika) kündigen den schärfsten Boykott an und drohen, jede Geschäftstätigkeit im gesamten Staatsgebiet vorerst einzustellen, weil das Zuchthaus in Newton ungeheizt ist und sogar der Kaffee früh morgens kalt „serviert" wird. Hoffentlich hat di se Warnung der Herren Zuchthäusler bei den Zunftgenossen den gewünschten Erfolg.

*

— **Gasvergiftung.** In Berlin wurde der 56 Jahre alte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Georg Schöpflin aus Karlsruhe, der den 32. Wahlkreis Baden vertritt, in seiner Wohnung im Hause Hindersinstraße 4a durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Die sofort alarmierte Feuerwehr bemühte sich um ihn, und es gelang ihr, ihn wieder ins Leben zurückzurufen. Nach den angestellten Ermittlungen liegt Fahrlässigkeit vor.

— **Ein Todesopfer bei einem Wohnungsbrand.** Im Norden Berlins in der Kesselstraße war in einer Parterrewohnung ein Zimmerbrand ausgebrochen. Als die Feuerwehrleute in die Wohnung eindrangen, fanden sie auf dem Boden des Zimmers die Leiche der 60jährigen Frau Zobel, die in dem Rauch erstickt war. Anscheinend haben die Gardinen an einem offenen Lichte Feuer gefangen.

— **Goldene, silberne und grüne Hochzeit an einem Tage.** Ein äußerst reizvolles, aber seltenes Ereignis hat sich in der Familie eines Lehrers in Varel in Oldenburg zugetragen. Vor 50 Jahren feierte dieser seine grüne Hochzeit. Dem Ehebunde entsproß eine Tochter, die sich 25 Jahre später, am Tage der Silberhochzeit ihrer Eltern, vermählte. Auch aus dieser Ehe ging wieder eine Tochter hervor, die, nachdem inzwischen ein weiteres Vierteljahrhundert ins Land gegangen war, unlängst dem Beispiel ihrer Eltern nacheiferte und ebenfalls an deren Silberhochzeitstage in den Stand der Ehe trat. So erlebte man den gewiß seltenen Fall, daß die goldene Hochzeit der Großeltern, die silberne der Eltern und die grüne der Kinder auf einen Tag fielen.

— **An seinem Geldschrank erhängt** hat sich in Apolda (Thüringen) ein Fabrikbesitzer. Der Mann war von dem Wahne befallen, daß er geschäftlich ruiniert sei, obwohl seine finanzielle Lage durchaus gesichert war.

— **Immer wieder das alte Lied.** In angeheiterter Stimmung richtete ein Polizeischüler in Sondershausen (Thüringen) vor den Augen seiner Kameraden den Revolver gegen sich und drückte ihn, in der Annahme, daß er nicht geladen sei, ab. Unglücklicherweise enthielt der Revolver aber noch eine Patrone. Die Kugel drang dem jungen Mann in die Brust. Schwerverletzt wurde er dem Krankenhause zugeführt.

— **Schwerer Jagdfrevel** wird in der Feldmark Kakerbeck im Kreise Gardelegen (Provinz Sachsen) getrieben. Jagdpächter fanden auf einem Pirschgange nicht weniger denn fünf Hasen in der Schlinge.

— **Tod in den Wellen.** Beim Uebersetzen über die Elbe mit einem Faltboot kam ein junger Kaufmann aus Torgau ums Leben. Obwohl ihm dringend abgeraten wurde, bediente er sich dennoch beim Uebersetzen eines selbstgefertigten Segels. Das Boot wurde vom Strudel erfaßt und umgeworfen, und der junge Mann ertrank.

— **Lustmord an einem siebenjährigen Mädchen.** Bei Braunschweig in einer Schrebergartenlaube fand man die Leiche eines vermißten siebenjährigen Mädchens. Es wurde festgestellt, daß an dem Kind ein Sittlichkeitsverbrechen verübt worden ist. Nach Verübung des Verbrechens ist das Kind wahrscheinlich durch mehrere Schläge mit einem stumpfen Instrument auf den Kopf, wodurch das Gehirn zum großen Teil bloßgelegt wurde, getötet worden.

— **Schwerer Autounfall auf Rügen.** Auf der Straße von Binz nach Sellin fuhr ein Binzer Automobil in der scharfen Kurve beim Jagdschloß Granitz gegen die hohe Straßenböschung. Der Wagen schlug um und begrub die Insassen unter sich. Der Bauunternehmer Waldhaas wurde getötet, der Chauffeur schwer verletzt.

— **Mädchenmord.** In Eppingen in Baden wurde in der Nacht die Leiche der 16jährigen Tochter des Landwirtes Becker aufgefunden. Es wird angenommen, daß das Mädchen von demselben Manne ermordet worden ist, der in Flehingen den Direktor Professor Dr. Gregori zu ermorden versuchte.

— **Mit 50 000 Mark durchgebrannt** ist ein Buchhalter einer Automobilfabrik in Braunschweig. Das Geld war zur Lohnzahlung bestimmt, die indes durch diese Unterschlagung nicht behindert wurde.

— **Chinesenverhaftungen in Hongkong.** „Daily Mail" meldet aus Schanghai: An Bord eines chinesischen Dampfers wurden beim Einlaufen in Hongkong 15 chinesische Passagiere, unter dem Verdacht, Seeräuber zu sein, verhaftet.

Hauswirtschaftliches.

Reine Wäsche.

Die frisch gewaschene Wäsche muß sehr vorsichtig behandelt werden, besonders wenn sie noch etwas feucht ist. Sie würde unfehlbar Stockflecke bekommen, wenn man sie ungenügend ausgetrocknet fortlegen wollte. In der warmen Jahreszeit breitet man die frisch gerollte Wäsche einfach in der Sonne aus und läßt sie durchtrocknen. Jetzt im Winter ist es gut, sie auszuplätten und selbst dann noch einen Tag ausgebreitet außerhalb des Schrankes liegen zu lassen. Es ist auch nicht zweckmäßig, in den Leinenschrank getrocknete Kräuter oder Blumenblätter lose auszustreuen, sondern ratsam, diese in Säckchen zu füllen und an den Schrankwänden aufzuhängen oder zwischen die Wäsche zu legen. Diese Säcke werden aus dünnem Stoff angefertigt und mit leichter Seide überzogen.

Baumwollene Handschuhe.

Baumwollene Handschuhe wäscht man in lauwarmem Wasser mit guter Kernseife. Am besten ist es, die Handschuhe überzuziehen und die Hände gegeneinander zu reiben, als ob man sie waschen wollte. Dann spült man sie gründlich mit lauem und dann in kaltem Wasser, dem wenig Essig zugefügt ist, was ein Auffrischen der Farbe bewirkt. Dann trocknet man die Handschuhe nicht vollkommen, zieht sie wieder über, um sie in gute Form zu bringen, plättet sie vorsichtig, damit die Nähte glatt werden und die Finger sich nicht krumm ziehen.

Die Fenster im Winter.

Gefrorene Scheiben sind mit einer Kochsalzlösung bald von ihrem undurchsichtigen Belag zu befreien. Auch ein Zusatz von Alaun zu dem erwärmten Wasser bringt diese Wirkung hervor. Bei hochgradiger Kälte verwende man nur denaturierten Spiritus. Mit Spiritus angefeuchteter Schwamm und Lederlappen dienen zum Abwaschen und gut erwärmte Tücher zum Nachreiben. Das lästige Schwitzen der Fenster, welches bei Frostwetter natürlich das Gefrieren der Scheiben fördert, wird durch Bestreichen mit einem Gemisch von 20 Teilen Spiritus und einem Teil Glyzerin vermindert.

Das Scheuern der Blechgefäße.

Von Zeit zu Zeit muß sämtliche Blechgeschirr mit einer scharfen Soda-Seifenlauge und gesiebtem weißen Sand gereinigt, mit heißem Wasser nachgespült und einem wollenen Lappen nachgerieben werden. Man scheure Stück für Stück, je nach der Form rund oder strichweise, sich wohl hütend, das Geschirr durch zu starkes Aufdrücken aus der Form zu bringen oder gar den Henkel abzubrechen. Dann wird es weiter wie bei täglichem Gebrauch behandelt und trocken in einen Korb gelegt. Soll das Blechgeschirr rechten Glanz erhalten, so putzt man es noch mit Putzstein und Essig oder geschabter Kreide und Spiritus. Auch für Eisengefäße sind Laugenbäder vorzüglich. Sie nehmen sämtliche Fettigkeit fort.

Zimmerpflanzen

sind jetzt sehr sparsam zu begießen, vor Frost zu schützen (besonders Palmen und andere Südpflanzen) und keinesfalls zu düngen. Hyazinthen, Tulpen und Krokus usw. sind nur knapp anzutreiben. Zimmer-Oleander verlangt 1—5 Grad Wärme; da diese Pflanze giftig ist, stelle man sie nie in Wohn- und Schlafräume. Topfnelken, Aurikeln und andere Staudengewächse, die in den Mistbeeten überwintert werden, sind bei gelindem Wetter fleißig zu lüften.

Gesundheitliches.

Reisschleim für Fieberkranke.

Als Getränk für Fieberkranke ist Reisschleim sehr zu empfehlen. Die gewaschenen Körner läßt man zwei Stunden weichen und kocht sie dann mit dem Wasser, in dem sie geweicht worden sind, längere Zeit bei mäßigem Feuer. Die Masse wird dann durchgeseiht, mit Zucker und Zitronensaft gemischt und der Reisschleim mit Milch oder Fruchtsaft lauwarm oder kühl verabreicht.

Baldriantee als Schlafmittel.

Schlaflosigkeit oder unruhiger Schlaf mit wilden Träumen wird günstig beeinflußt, wenn man abends eine Stunde vor dem Schlafengehen eine Tasse Baldriantee trinkt. Man kann das Mittel ohne Schaden so oft und so lange gebrauchen, wie es wünschenswert erscheint.

Bärentraubentee.

Die gebräuchliche Bärentraube, Sand- oder Steinbeere, ein niedriger, verzweigter Strauch sandiger oder steiniger Nadelwälder mit ledrigen, verkehrt eiförmigen, immergrünen Blättern, endständigen, überhängenden, meist fleischfarbenen Blütentrauben und roten Steinfrüchten, spielt in der Heilkunde eine bedeutsame Rolle; denn die bitterlich zusammenziehenden Blätter haben eine bedeutende Menge von Gerbstoff, so daß sie in Rußland zum Gerben benutzt werden. Dieselben wirken besonders auf die Harnwerkzeuge, weshalb man den Tee mit bestem Erfolge gegen Harnverhaltungen, Steinbeschwerden, Nieren- oder Blaseneiterungen anwendet. Zu dem Zweck kocht man 10—15 Gramm Blätter, die überall käuflich sind, in einem halben Liter Wasser eine längere Zeit und versüßt das herbschmeckende Getränk mit Zucker. Für Kinder genügt die halbe Gewichtsmenge.

Verhalten bei Nasenverletzungen.

Durch Verletzungen der Nase kann der zarte Knorpel der Scheidewand zerbrochen oder verrückt werden. Wird sofort die Hilfe eines Arztes in Anspruch genommen, so gelingt es meist ohne Schwierigkeit, durch Ausstopfen der Nase den verschobenen Teil wieder an seine richtige Stelle zu bringen. Wenn der Knorpel aber erst in falscher Lage festgeheilt ist, sind schmerzhafte Eingriffe erforderlich, um die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Wer auf die Nase gefallen ist und infolge dessen schlecht durch die Nase atmen kann, oder wer beobachtet, daß sich nach dem Fall der Klang der Sprache verändert hat, versäume daher nicht, seine Nase ärztlich untersuchen zu lassen.

Gemüsekost für Zuckerkranke.

Die Gemüse sind für Zuckerkranke ein fast unentbehrliches Mittel, um den Patienten größere Mengen von Fett zuzuführen. Jedes Gemüse sollte daher mit reichlich Fett vermischt den Zuckerkranken gereicht werden. Besonders große Mengen Fett vertragen Wirsing, Sauerkraut, Rotkohl, Salat und Schneidebohnen. Auch die Verwendung von saurem Rahm ist empfehlenswert.

Behandlung verschmutzter Wunden.

Wunden, die durch schmutzige Nägel, schmutzige Holz- oder Glassplitter verursacht wurden, soll man nicht sofort verbinden. Es empfiehlt sich vielmehr, solche Wunden gut ausbluten zu lassen, also das betreffende Glied nach abwärts zu halten und nach einiger Zeit mit Spiritus auszuwaschen. Durch Einlegen eines mit Karbolwasser getränkten Gazestreifens zwischen die Hautwundränder läßt man die Wunde klaffen. Das ist das beste Mittel, um das Aufsaugen schädlicher Stoffe in das Blut zu vermeiden. Bei Zunahme des Schmerzes und der Schwellung ist für sofortige ärztliche Hilfe Sorge zu tragen.

Landwirtschaftliches.

Verwertung von Raps- und Rübsenstroh.

Häufig wird das Raps- und Rübsenstroh so gering geachtet, daß es auf dem Felde verbrannt wird. In einer derartigen Maßnahme ist aber stets ein schwerer wirtschaftlicher Fehler zu sehen, welchen man unter allen Umständen vermeiden sollte, denn der im Rapsstroh enthaltene Stickstoff, welcher doch der Wirtschaft entnommen ist, geht beim Verbrennen natürlich verloren, und auch die übrigen im Rapsstroh enthaltenen Pflanzennährstoffe werden durch das Verbrennen schwerer löslich. Der Gehalt des Rapsstrohes an Pflanzennährstoffen ist höher als der des Roggenstrohs. Diese Nährstoffe müssen der Wirtschaft dadurch erhalten bleiben, daß man dieses Stroh in der Wirtschaft wieder verwendet. Zur Einstreu eignet es sich allerdings wegen seiner Sperrigkeit weniger gut. In Tiefställen und Schafställen sowie als Unterlage auf Düngerstätten ist es aber recht gut zu verwenden. Wo in der Wirtschaft Schafe in größerer Menge gehalten werden, empfiehlt es sich, diesen das Rapsstroh vor dem Einstreuen zum Durchfressen vorzulegen. Mit ihren spitzen Mäulern suchen sich die Schafe noch viele zarte Stengelteile heraus, welche sie verzehren. Auch die Rapsschoten lassen sich als Futter an Stelle von Strohhäckfel oder für Schafe nutzbringend verwerten. Auch das Verbrennen der Schoten muß deshalb als eine Verschwendung angesehen werden.

Br.

Frühe Zucht von Gemüse.

Wem die nötigen Vorbedingungen zur Anlage eines Mistbeetes fehlen und wer auf sehr frühe Setzpflanzen kein Gewicht legt, kann dennoch frühzeitiges Gemüse selbst heranziehen, wenn er folgendermaßen verfährt: Zur Anlage des Saatbeetes sucht man sich eine möglichst gegen Osten und Norden geschützte Stelle des Gartens aus, die aber den größten Teil des Tages von der Sonne beschienen wird. Den Boden lockert man gut und verbessert ihn nötigenfalls mit Stallmist oder Kompost. An solchen Stellen können sämtliche Frühsorten an Kohl, Salat, Kohlrabi usw. ausgesät werden. Zur Abhaltung der Vögel belegt man die Saatbeete mit Reisig oder spannt Netze darüber. Kommen die Pflanzen hier im Freien auch ein wenig später als im Warmbeet, erfordern sie doch bedeutend weniger Aufsicht und Pflege, werden zudem kräftiger und widerstehen den Witterungsschwankungen bedeutend besser.

Stroh und Stallfutter für Schafe.

Das Stroh ist das hauptsächlichste Stallfutter der Schafe. Aus ihm nimmt sich das Schaf mit Geschicklichkeit die wertvollsten Nahrungsbestandteile, wie Blätter, Gras und Kleepflanzen. In diesem Suchen zerfrißt es das Stroh und reißt es zu Boden, wo es ihm zur Streu wird. Sommerfruchtstroh steht im Nährwert obenan, und unter ihm das Stroh aus Hafer und Hafergemenge, von Erbsen und Bohnen. Winterstroh ist an Nährwert geringer. Gerstenstroh verunreinigt mit seinen borstigen Grannen die Wolle, gibt aber auch Ursache zu Augenerkrankungen und Verdauungsstörungen.

Daß die Hühner im Winter Eier legen,

und zwar ebenso regelmäßig und reichlich wie in der warmen Jahreszeit, hängt viel vom Futter ab. Die Hühner sind durch ihre Beschaffenheit sowohl auf pflanzliches, als auch auf tierisches Futter angewiesen. Im Sommer kommen sie dem in ihnen wohnenden Triebe dadurch nach, daß sie die Erde durchsuchen und darin Würmer und Insekten reichlich genug finden. Das fällt im Winter weg, und es ist deshalb geboten, ihnen Fleischreste vorzuwerfen.

17. 1926.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Leonores Geheimnis.

2. Fortsetzung. Original-Roman von Hanna Forster. Nachdruck verboten.

Mit geschickten Händen zog sie ihr den Mantel aus, löste das kleine Reisehütchen von den üppigen braunen Flechten und eilte dann nach dem anstoßenden Badezimmer, um warmes Wasser in die Kachelwanne einzulassen.

„Das Bad wird sogleich bereit sein," sagte sie höflich, wieder ins Zimmer zurückkehrend und schickte sich nun an, der jungen Dame beim Auskleiden zu helfen. Leonore war es lieb, sich gleich vom Reisestaub befreien zu können. Mit wohligem Behagen ließ sie das gut geschulte Mädchen um sich walten, das jetzt aus einer Flasche eine wohlriechende Essenz in die Badewanne goß. Dadurch wurde das Bad für die vom Eisenbahnstaub Angegriffene erst recht erquickend. Als sie eine Viertelstunde später wie neu geboren wieder in das Zimmer kam, stand bereits ein Imbiß, bestehend aus Tee, geröstetem Brot, Eiern, Butter, Marmelade usw. auf einem silbernen Tablett für sie einladend da.

Mit gutem Appetit ließ sie es sich schmecken und machte es sich dann, in ein leichtes loses Seidentuch gehüllt, auf dem Diwan bequem.

Eine halbe Stunde hatte sie vielleicht gelegen und sogar ein wenig geschlafen, als plötzlich das Telephon, das in zierlicher Ausstattung auf dem Schreibtisch stand, ertönte. Schnell erhob sie sich und nahm den Hörer zur Hand.

„Hier Miß Bartenstein — wer ist dort?"

„Hallo, hier ist Dolly Padson. Darf ich mal zu Ihnen raufkommen, Miß Bartenstein, oder sind Sie noch zu müde von der langen Reise?"

„Bitte, das ist ein liebenswürdiger Gedanke von Ihnen. Ich habe mich schon ausgeruht, Sie würden mich also gar nicht stören."

Leonore band sich einen aparten Perlengürtel um ihr leichtes Gewand. Nun sah es entzückend aus. Die dunkelgrüne Farbe stand besonders gut zu dem tiefen Kastanienbraun der Haare und dem weißen auf den Wangen zartrosa angehauchtem Gesicht. Eigentlich wunderte sie sich, daß Miß Padson zu ihr heraufkommen wollte. Die junge Dame schien also gar nicht hochmütig zu sein. Nun, das war ein gutes Zeichen. Welche von beiden es wohl war und wie alt sie überhaupt sein mochten?

Da klopfte es schon an die Tür. Freundlich rief sie Herein und sah im nächsten Augenblick überrascht in ein allerliebstes, halb in Verlegenheit, halb in Schelmerei erglühtes Gesichtchen von brünetter Hautfarbe. Kurz geschnittene dunkle Locken fielen über die Stirn und umschmeichelten die schmalen, sanft gerundeten Wangen. Das Schönste aber an dem eine kleine, zierliche ebenmäßig gebaute Gestalt krönenden Köpfchen waren die großen, strahlenden Augen, die in tiefem satten Braun leuchteten. Wie Samt wirkten sie, so warm und weich.

Leonore war entzückt. Welch ein süßes Geschöpfchen, anscheinend noch ganz jung, gerade dem Backfischalter entwachsen, oder vielleicht noch mitten drin stehend. Sie trug ein ziemlich kurzes Kleid aus weißer Seide mit einer goldfarbenen Schärpe. Auch die Strümpfe zeigten diese Farbe, ebenso die ausgeschnittenen Schuhe an den Aschenbrödelfüßchen.

„Darf ich Sie wirklich stören?" fragte sie mit heller, frischer Stimme, aber mit unverkennbar amerikanischem Akzent in ihrem Englisch. Sie hatte bei ihrem Eintritt ihre dunklen Augen forschend auf Leonore gerichtet — jetzt leuchtete es befriedigt darin auf, die Sympathie der beiden jungen Damen war gegenseitig.

„Wie lieb von Ihnen, mich gleich zu begrüßen," sagte Leonore herzlich, dem jungen Mädchen mit ausgestreckten Händen entgegengehend. Kräftig schlug Dolly Padson in die dargebotene Rechte und antwortete lachend:

„Oh, ich war so neugierig auf Sie! Das nehmen Sie mir nicht übel, nein — ich bin schrecklich, ich weiß es" — fügte sie mit einem drolligen Seufzer der Selbsterkenntnis hinzu, wobei sie ihr Gegenüber, das sie um fast Kopfeslänge überragte, bittend ansah.

„Nein, das nehme ich Ihnen gar nicht übel," erwiderte Leonore, bezaubert von der reizend offenen Art der jungen Amerikanerin, die so gar nicht amerikanisch wirkte aber auch nicht englisch aussah.

Sie zog sie neben sich auf den Diwan, wo Dolly sich gleich einem Kätzchen sofort behaglich zwischen die seidenen Kissen kuschelte und dabei prüfend zu Leonore aufblickte.

„Wissen Sie, daß Sie ein wundervolles Englisch sprechen," meinte sie, „mit einem so vornehmen Akzent."

Leonore errötete ein wenig, als machten diese Worte sie verlegen.

„Ich habe es schon als Kind gelernt und viel gesprochen," antwortete sie, gleichsam entschuldigend.

„Und ganz anders sind Sie, als ich Sie mir vorstellte," fuhr Dolly fort. „Viel schöner! Ich dachte gar nicht, daß eine Deutsche so schön und fein aussehen würde. In Amerika heißt es immer, die deutschen Ladies haben hellblondes Haar, hellblaue Augen, rote Backen und sind breit und kräftig. Aber Sie sehen so entzückend aus und sowas Liebes haben Sie in den Augen — ich glaube, ich werde Ihnen sehr gut sein können. Wollen Sie es mir auch sein, wollen wir Freudinnen sein, ja? Ich habe zwar schon viele Freundinnen, aber ich finde, man kann gar nicht genug haben und ich kann viele Menschen zu gleicher Zeit gern haben, das muß man können, finde ich."

Der Ausdruck des dunklen Gesichtchens wechselte beständig bei ihren Worten. Zuletzt zeigte es einen allerliebsten altklugen Ausdruck, als sie so ihre Auffassung zum besten gab. Leonore umfaßte warm, von großer Sympathie erfaßt, die ihr ein wenig scheu hingestreckte kleine Mädchenhand, die so viel dunkler war als ihre eigene, edel geformte schlanke Hand.

„Weshalb sollten wir nicht Freundinnen werden können, Miß Dolly? Ich würde es sehr wohltuend empfinden, in der Fremde gleich eine so liebe, reizende Freundin zu finden. Das würde mir sicher helfen, mich schnell dort heimisch zu fühlen."

„Das ist fein, ja dazu helfe ich Ihnen. Nun bin ich doppelt froh, daß ich meinem Impuls folgte und meiner Schwester quasi durchbrannte, um Sie zu sehen. Bitte, bitte — flehend hob sie die zarten Arme hoch und ein schelmisches Lächeln lag um den frischen Mund, dessen Oberlippe immer ein wenig geöffnet war und zwei Perlenzähnchen hervorleuchten ließ — „fassen Sie das nicht schlimm auf, Wir waren nämlich kaufen gegangen, das tut meine Schwester Gwendolen für ihr Leben gern. Ich ja eigentlich auch, aber manchmal habe ich genug davon, wir haben ohnedies schon halb Paris eingekauft, weshalb soll man nun auch noch seine ganze Zeit hier in den Läden verbringen? Und gerade heute wäre ich so gern zu Hause geblieben, um Sie gleich zu sehen. Doch Gwendolen ließ nicht locker, ich mußte mit. Als wir bei Hutchinson waren, wo meine Schwester noch ein paar englische Kostüme bestellt hatte, da schützte ich Uebelkeit vor und ließ mich rasch nach Hause fahren. Das Auto ist gleich wieder hin-

geeilt, denn Gwendolen will auch bis ein Uhr, unserer Lunchzeit hier im Hotel, wieder zurück sein. Sie wollte sich noch ein Reitdreß in der Regentstreet ansehen, ganz was Apartes . . .“

„Ihre Schwester ist viel älter als Sie?“ fragte Leonore, die amüsiert dem noch so kindlichen Geplauder des jungen Mädchens zugehört hatte.

„Ja, viel, viel älter. Sie ist schon 26 — ach, das hätte ich eigentlich nicht verraten dürfen.“ Sie schlug sich herzhaft auf die allzu offenherzigen Lippen —, Gwendolen will nicht, daß man weiß, wie alt sie ist. Sie ist aber sehr schön, ganz anders sieht sie aus als ich — groß und wundervoll gewachsen ist sie, und genau so hell von Teint, wie ich zigeunerhaft dunkel bin. Ich bin doch sehr braun, nicht? Zu Hause nennen sie mich oft „little gypsie“ (kleine Zigeunerin), fügte sie ordentlich stolz hinzu.

„Wie kommt es, daß Sie beide so verschieden sind?“

„Gwendolen schlägt nach Vaters Seite, er stammt von einer englischen Familie ab, ich aber sehe aus wie meine Mutter, sie ist eine Irländerin. Oh, Sie werden meine Mutter lieb haben, sie ist goldig, ein Darling“ (Liebling).

Leonore mußte lächeln über diese Ausdrucksweise. Nun, das offene temperamentvolle Wesen und das so ganz Unamerikanische des jungen Geschöpfes vor ihr war nun erklärt durch die irische Mutter. Sie wußte ja, wie verschieden Engländer und Irländer waren, kühl, praktisch, nüchtern und berechnend, ganz ohne Poesie die einen, voll Leidenschaft und künstlerischen Empfindens, lebhaft, geistsprühend und offenherzig die anderen. Diese beiden Schwestern, Gwendolen und Dolly Padson, schienen die beiden Rassen zu verkörpern. Ob ihr die erstere auch so sympathisch sein würde? Es hieß abwarten, schließlich kam sie ja in die Familie Webster und nicht zu den Padsons.

Der lebhaften kleinen Dolly dauerte das Stillschweigen der so schnell gewonnenen Freundin bereits zu lange.

„Gespannt bin ich, wie Ihnen Harry gefallen wird,“ sagte sie ein wenig nachdenklich, als grüble sie einem Problem nach.

„Wer ist Harry,“ fragte Leonore erstaunt. Vielleicht ein Bruder der Kleinen, dachte sie im stillen.

„Harry?“ Dolly lachte laut auf, als fände sie es komisch, daß man es nicht sofort wußte, wer das sei. „Das ist doch Mister Webster. Wir nennen ihn Harry, weil unsere Familien eng miteinander befreundet sind. Seine Stiefmutter, Tante Mary, ist sogar noch entfernt verwandt mit meinem Vater. Harry ist immer sehr ernst, aber ich habe ihn doch gern, er ist so anständig, ich meine in bezug auf seinen Charakter — nicht wahr, Sie verstehen wie ich es meine.“

Leonore nickte, sie verstand wohl, was Dolly sagen wollte, und sie freute sich, daß diese dem Mann, in dessen Haus sie von nun an leben sollte, ein so gutes Leumundszeugnis ausstellte.

„Aber heiraten möchte ich ihn nicht“, kam es jetzt ein wenig gedehnt aus dem lieblichen jungen Mund.

„Sie Kind — wie können Sie so etwas sagen, dazu sind Sie doch noch viel zu jung.“

„Oh, ich bin 18 — nein,“ ganz rot werdend über die kleine Lüge, fügte sie schnell der Wahrheit gemäß hinzu — „noch nicht ganz, im Juli werde ich es erst, bestimmt, dann bin ich 18, und viele junge Ladys heiraten da schon, selbst in den besten Kreisen.“

„Und warum möchten Sie Mr. Webster nicht heiraten?“ forschte Leonore belustigt.

„Er ist mir zu ernst, sieht einen immer so durchdringend an, scherzt nie, das mag ich nicht, ich will einmal einen Mann haben, der auch mit mir lachen kann — ich lache doch so gerne und möchte eigentlich immer froh sein und auch alle andern Menschen froh sehen. Als Bruder dagegen würde ich Harry furchtbar gern haben. Das wird er auch wohl werden, denn ich denke, er heiratet bald Gwendolen.“

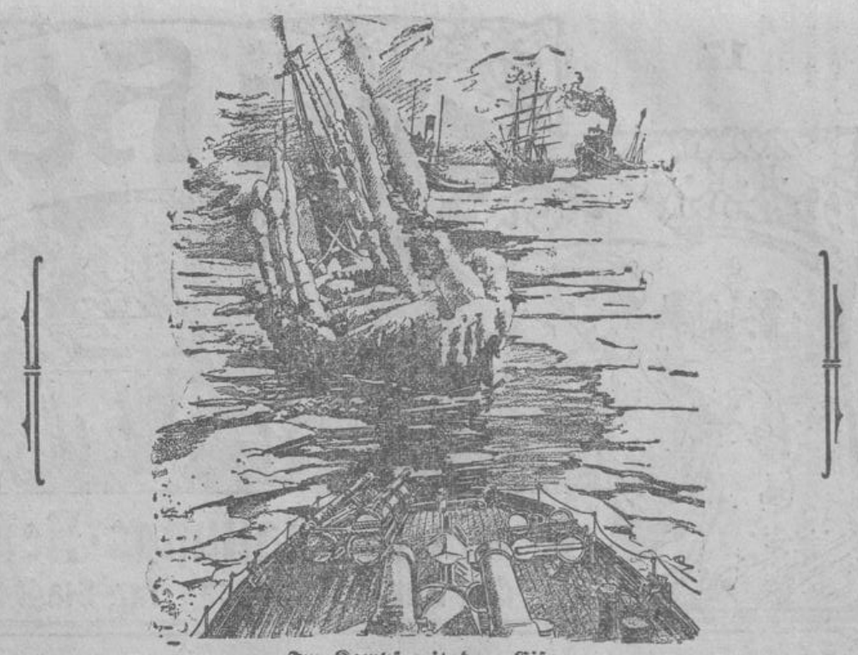
Als sie bei diesen ihren Worten die schönen dunkelblauen Augen der neben ihr Sitzenden ernster, fast mißbilligend auf sich ruhen fühlte, merkte sie gleich, daß sie eine Indiskretion begangen hatte. Reuig schmiegte sie sich an Leonore und bat:

„Das hätte ich nicht sagen sollen, nein? Nun denken Sie sicher, daß ich eine rechte Plaudertasche bin. Doch ich habe wirklich kein Geheimnis verraten, bei uns zu Hause sprechen alle ganz offen darüber, natürlich nur, wenn meine Schwester nicht dabei ist. Wissen Sie, ich glaube, sie liebt Harry sehr, aber er hat nur Gedanken für seine großen Unternehmungen. Er ist ja einer der größten Bankiers Amerikas, ein Finanzgenie. In den Zeitungen wird er oft der „König von Wallstreet“ genannt. Schade, daß er sich gar nichts aus den Deutschen macht. Denken Sie, er hat zuerst nicht haben wollen, daß Tante Mary Sie engagierte. Dabei ist Tante Mary, die Ihnen sicher sehr, sehr gut gefallen wird, sie ist so gut — englisch-amerikanisch. Harrys Mutter, die allerdings sehr früh starb, als er noch ein Kind war, stammte aber aus einer deutschen Familie, sie war sogar in Deutschland geboren. Er spricht immer abfällig über die Deutschen, sie seien unpraktische Träumer, ohne Sinn für Politik, schwärmten für alles mögliche, ständen aber dem wirklichen Leben hilflos gegenüber, das bewiesen sie auch jetzt wieder. So spricht er, und ich sage oft das Gegenteil, um ihn zu ärgern. Erstens weil ich ein Widerspruchsgeist bin und dann, ich liebe deutsche Musik so sehr, besonders Wagner, seine Opern sind doch herrlich. Oh, Miß Bartenstein, spielen Sie oder singen Sie vielleicht — alle Deutschen sollen ja so musikalisch sein.“

Ganz elektrisiert richtete sie die letzte Frage an Leonore, die mit seltsam gemischten Gefühlen die Mitteilungen Dollys über Mr. Webster vernommen hatte. Das störte so sehr den Eindruck, den ihre vorhergehende Charakterisierung gemacht. Wie war es möglich, daß der Sohn einer Deutschen so fühlen konnte. Ganz unnatürlich kam ihr das vor. Freilich, das sollte ja in Amerika häufig vorkommen, sie hatte darüber gelesen, es allerdings stets bezweifelt. Und nun sollte sie einen solchen Fall selbst kennen lernen.

Ein Gefühl der Abwehr, der Antipathie gegen den ihr noch unbekannten Mr. Webster stieg in ihr auf, denn sie liebte ihr Vaterland gerade jetzt in seinem Unglück doppelt, und würde nie schweigend geduldet haben, daß jemand in in ihrer Gegenwart sich abfällig über Deutschland äußerte. Das wußte sie genau und sie nahm sich vor, diesem Deutschenfeind, entgegen ihrer sonstigen Art, sehr kühl und zurückhaltend gegenüberzutreten.

(Fortsetzung folgt.)



Im Kampf mit dem Eise.
Ein deutsches Linienschiff versucht eine Eisrinne herzustellen, um an die im Finnischen Meerbusen eingefrorenen Schiffe heranzukommen.

Der „Tobaks-Rath“ von Halle.

Im Jahre 1784 lebte zu Halle a. Saale ein Mann, namens Zorn, der den freundlichen Beruf hatte, das königlich preußische Tabaklager, oder wie man damals sagte, das „Tobaks-Exportations-Magazin“ zu leiten. Da die Eitelkeit auch damals schon erfunden war, und der gute Mann seine Verdienste selbst gebührend einschätzte, kam er auf den Einfall, bei seinem König, selbstverständlich gegen Bezahlung der erforderlichen Gebühren, um Verleihung des Titels „Königlicher Kommissionsrat“ einzukommen. Leider hatte er damit wenig Glück; er empfing unterm 26. November 1784 aus Potsdam das nachfolgende Schreiben: „Potsdam, den 26. November 1784. Seine Königliche Majestät finden den Charakter als Tobaks-Rath angemessener und wollen daher solchen eher als den erbetenen gegen die Gebühren wohl beilegen.“

#

Der Bart, die — neueste Mode.

Rudolph Valentino, der berühmte amerikanische Filmschauspieler, der seine Europareise mit bartlosem Gesicht antrat, ist mit einem stattlichen Schnurr- und Backenbart nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt. Seine Bekannten waren begreiflicherweise über den Wandel, der sich mit ihm in Europa vollzogen hatte, nicht wenig überrascht. Da Valentino nach dem Prinzen von Wales in allen Modedingen als oberster Schiedsrichter gilt, dessen Wille Gesetz ist, so darf es als sehr wahrscheinlich angesehen werden, daß seine zahlreichen Bewunderer seinem Beispiel folgen werden.

Die Dohle.

Die Dohle ist bei weitem kleiner als unsere bekannteste Krähenart, die Rabenkrähe. Sie mißt vom Schnabel bis zum Schwanzende gegen dreiunddreißig Zentimeter. Die Grundfarbe dieses zu den Rabenvögeln gehörenden Vogels ist schwarz und wird nur am Hals und im Nacken, ähnlich wie bei der Nebelkrähe, in ein feines Grau abgetönt, das zum Beispiel bei der russischen Dohle viel satter hervortritt, als bei unserer einheimischen Art. Besonders bei älteren Tieren schmückt den Kopf ein runder Fleck von tiefstahlblauer Färbung. Der Fuß ist schwarz, das Auge blauschwarz, der Schnabel mit flachem First und einem Haken am Oberschnabel desgleichen.

Die Meinung, die Dohle sei in unserem Vaterlande ein Zugvogel, weil sie sich erst im Frühjahre irgendwo ständig ansiedelt, um zu horsten, ist nicht zutreffend. Vielmehr ist unsere Dohle ein echter deutscher Standvogel, der im Herbst allerdings seine Brutstätten verläßt, um zu mehr oder weniger großen Flügen zusammengeschart, die Länder nach Nahrung zu durchstreifen. Zu dieser Zeit des Wanderns kann man nicht selten gewaltigen Dohlenheeren begegnen, und zwar solchen bis zu drei- und vierhundert Stück, welche meist mit lautem blaffendem Geschrei dahinziehen und sich auf den Aeckern niederlassen. Gewöhnlich sind solchem Dohlenheere auch Saat- und Rabenkrähen zugesellt, die beim Fliegen gleichsam die schützende Umgebung des Dohlenfluges bilden. Nachts suchen diese gewaltigen Vogelheere ein Gehölz, oft nur ein kleines Feldgehölz auf, in welchem sie, dicht gedrängt auf den Bäumen sich zum Schlafe niederlassen. Gewaltige weißgraue Kotmassen auf dem Boden zeigen am anderen Tage die Stätte an, welcher die Vögel genächtigt haben.



Die Dohle horstet in Felslöchern, aber auch in den Gebälk von Kirchtürmen, jedoch in dieser Art immer seltener. In der letzten Woche des April oder ersten Hälfte des Mai ist in dem aus Zweigen, verbissenen Pflanzenteilen, Federn und Tierhaaren hergestellten Horste das Gelege aus einem halben Dutzend mattgrüner, dunkelgepunkteter Eier vollzählig. Nach kaum dreiwöchentlicher Brutperiode entschlüpfen die Jungen, die von den Eltern im Nahrungsüberflusse aufgezogen werden.

Die Dohle legt durchaus kein scheues Benehmen an den Tag, wie ihre nächsten Verwandten, die Krähen. An Geisteskräften ist die Dohle ihren Verwandten durchaus überlegen, sodaß sie, wie es ja des öfteren der Fall ist, leichter abgerichtet werden kann.

Nutzen stiftet die Dohle durch eifriges Vertilgen von Kerbtieren aller Art und Mäusen, sie schädigt aber unsere Kultur durch das Ausnehmen der Nester nützlicher Singvögel, durch das Anpicken von Beeren und Obst, durch scharenweises Einfallen auf den Feldern, um den Samen oder die jungen Hälmchen zu köpfen und durch fischen. Besonders in Gegenden mit Fischzucht muß der Teichsbesitzer und der Jäger, dem sie nicht selten einen eben gesetzten Hasen entführt, mit dem Gewehre gegen sie Front machen.

Die Emdener Gans.

Wie schon der Name sagt, ist die Emdener Gans eine rein deutsche Gänseart. Das ursprüngliche Zuchtgebiet ist in Ostfriesland, besonders in der Nähe der Stadt Emden, zu suchen. Von hier aus wurde diese massige Gans nicht nur über ganz Deutschland verbreitet, sondern auch vielfach ins Ausland verkauft. Wenn



auch ursprünglich die Emdener Gans die gewöhnliche deutsche Landgans an Größe überragte, erreichte sie doch bei weitem nicht das Gewicht der heutigen Emdener. Durch Einkreuzung von Toulouser Blut sind die Tiere bedeutend massiger geworden. Leider ging dabei der den Emdener Gänsen eigentümliche, ziemlich lange, schwanenartig gebogene Hals etwas verloren. In neuerer Zeit tritt aber in einzelnen Zuchten dieses Rasseattribut wieder besser hervor. Die Emdener Gans ist eine hervorragende Wirtschaftsgans. Starke Tiere erreichen gemästet ein Gewicht von 10—12 Kg. Das Fleisch ist vorzüglich und gewinnt bei langsamer Mast noch an Wert. Mit dem Legen beginnt die Emdener Gans verhältnismäßig früh, ist eine gute zuverlässige Brüterin und Führerin der Kleinen. Die Gössel wachsen rasch heran, bedürfen aber, entsprechend der Körpergröße der ausgewachsenen Gans, eine längere Zeit zur Entwickelung. Infolge Einkreuzung von Toulouser sind die jungen Gössel in den ersten Wochen etwas empfindlicher als die Nachzucht der Landgänse. Neben der ansehnlichen Fleischmenge liefert die Emdener Gans noch eine gute Ausbeute an vorzüglichen Federn und Daunen. In ihrer Heimat wird die Gans dreimal jährlich gerupft. Als Weidetier steht die Emdener Gans hinter den Landschlägen nicht zurück, bedarf aber, wenn die Weide nicht gerade sehr ergiebig ist, eines Beifutters. Infolge ihrer hohen wirtschaftlichen Eigenschaften ist die Emdener Gans allen Landwirten nur zu empfehlen, zumal sie sich zur Kreuzung mit den kleinen Landgänsen auch vorzüglich eignet.

#

Ziegenrassen.

Die Kaschmir- oder Tibetziege (Abb. a) ist nicht sehr groß. Der Kopf ist ziemlich dick, der Leib gestreckt, der Rücken abgerundet. Die Beine sind stämmig, nicht übermäßig lang. Der Hals ist kurz. Die aufragenden Hörner sind spiralig um ihre Achse gewunden und gehen oben auseinander. Auffallend ist die sehr lange Behaarung, die aus langen Strähnen besteht, unter denen sich eine sehr feine Wolle befindet. Gesicht, Ohren und Beine sind kurz behaart. Die Farbe ist verschieden. — Die Kaschmirziege liefert die berühmte Wolle, aus der die echten Kaschmirschals angefertigt werden. Zur Zeit des Haarwechsels, also im Herbst und Frühling, gewinnt man durch



(Abb. a).

Kämmen die feinste Wolle, außerdem durch Scheren eine etwas weniger wertvolle Sorte. Die reinweiße Färbung mit Seidenglanz ist am gesuchtesten. Man hat versucht, die Kaschmirziege in Frankreich und Süddeutschland einzuführen. Der Versuch ist zwar gelungen, aber die Wollproduktion war hier wenig wertvoll und in ihrer Menge gering. Die Tiere scheinen nur in ihrer eigentlichen Heimat, den Himalayagebieten und besonders Kaschmir, zu gedeihen und die berühmte Wolle zu liefern, deretwegen sie gezüchtet werden, denn ihre Milchnutzung ist gering, was ja ihre Erklärung dadurch findet, daß sie den Hauptteil aller Körpersäfte zur Entwicklung des üppigen Haarkleides brauchen.

Die Angoraziege (Abb. b) ist noch stärker behaart als die Kaschmirziege. Das gesamte Haarkleid ähnelt mehr der Schafwolle, ist lang, dicht, lockig, glänzend wie Seide, sehr fein und weich. Die Ohren, das Gesicht und die ein wenig unter dem Wollvlies vorstehenden Beine sind kurz



(Abb. b).

behaart. Der Kopf der Angoraziege ist mehr breit, die Ohren sind abstehend, die Hörner seitlich und etwas nach rückwärts gerichtet, leicht spiralig gedreht. Die Farbe ist blendend weiß. — Die Angoraziege wird geschoren wie ein Schaf und liefert 1½—2½ Kilogramm Wolle, der Bock 3—4 Kilogramm. Obwohl die Wolle der Angoraziege den Grad der Feinheit nicht erreicht, die die Kaschmirwolle so begehrt macht, zeichnet sie sich doch auch durch ihre außerordentliche Weiche und Weiße aus. Als Milchtier ist die Angoraziege nicht sehr bedeutend, sie liefert 1—2 Liter. — Gleich der Kaschmirziege hat man versucht, die Angoraziege in den verschiedensten Ländern, Spanien, Frankreich, Schweden, auch in Süddeutschland einzuführen, aber ebenfalls ohne Erfolg. Es litt überall die Entwicklung des Wollkleides, einmal an Menge und zweitens an Güte. Auch diese Ziege scheint nur in ihrer Heimat, dem Gebiet von Angora in Kleinasien, recht zu gedeihen.